

**GEMEINSAM
 AKTIV WERDEN – Wird Architektur wieder politisch?**

ARCHITEKTURKALENDER

APR

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do

Mi, 29. April, 19 Uhr

„MODELLE FÜR RÄUME“ Eröffnung.
Eine Ausstellung ausgewählter Entwürfe von Studierenden der Grazer Architekturfakultät
 Mit Hans Gangoly, Urs Hirschberg, Klaus Loenhardt, Joost Meuwissen und Roger Riewe.
 Moderation: Elke Krasny; Ausstellung in Kooperation mit der TU Graz bis Mi, 06. Mai

HDA

MAI

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So

Fr, 08. Mai, 12 Uhr

LEND „SEHEN“, Rundgang zum Thema öffentliche Räume und Architektur (im Rahmen des LENDWIRBEL)

Treffpunkt: HDA

Fr, 08. Mai, ab 14.00 Uhr

LOKAL HEROES – WOHNEN ZWISCHEN INDIVIDUALISIERUNG UND VERGEMEINSCHAFTUNG Symposium.

Die Scherbe, Stockergasse 2, 8020 Graz

Fr, 08. Mai, 13 bis 17 Uhr,
 Sa, 09. Mai ab 10 Uhr

„GEMEINSAM WOHNEN – WIE WIR WOHNEN WOLLEN“ Interkultureller Architektur-Workshop für Kinder mit Ute Angeringer-Mmadu. Kooperation von: Kinderbüro Steiermark, GAFT, BRG Kepler, Haus der Architektur. Im Rahmen des LENDWIRBEL, 07. bis 09. Mai, www.lendwirbel.at

HDA und Südtirolerplatz

Mo, 11. Mai, 13 bis 19 Uhr

SYMPOSIUM „STRANGER THAN ARCHITECTURE“ Mit 51N4E (Brüssel), BeL (Köln), Splitterwerk (Graz) und Sadar Vuga (Ljubljana). Kuratiert und moderiert von Andreas Ruby (Berlin). Kooperation von: TU Graz und Haus der Architektur

HDA

Di, 12. Mai, 19 Uhr

GRADEC-MARBURG: „TWIN CITIES – METROPOLITANREGION GRAZ-MARIBOR“
 Mit u.a. Kaja Pogačar, Franz Prettenhaler, Michael Redik, Roger Riewe und Andrej Smid. Moderation: Thomas Wolkinger.
 Eine Kooperation von: Kunsthaus Graz, Umetnostna galerija Maribor, Haus der Architektur

Umetnostna galerija Maribor

Do, 14. Mai, 18 Uhr

ERÖFFNUNG „TOUR EN L’AIR“ Installation von Ursula Neugebauer.
 Ausstellung in Kooperation mit assembly, Designfestival bis So, 14. Juni

HDA

Do, 14. Mai, 20.30 Uhr

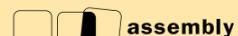
ASSEMBLY Eröffnungsmodenschau

ehemalige Autowerkstätte Piechh, Niesenberggasse 51, 8020 Graz

Fr, 15. Mai, 19 Uhr

URSULA NEUGEBAUER Vortrag „Aus der Haut gefahren“.
 In Kooperation mit assembly, Designfestival

HDA



Fr, 15. / Sa, 16. Mai, 10 bis 20 Uhr,
 So, 17. Mai, 11 bis 18 Uhr

DESIGNZONE ANNENSTRASSE
 Temporäre Shops und Installationen in und um die Annenstraße im Rahmen des Designfestivals assembly. Festivalzentrum: HDA

Annenstraße

Das Designfestival in Graz
 14. - 17. Mai 2009

JUN

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di

Di, 09. Juni, 19 Uhr

GRADEC-MARBURG: „ALTERNATIVE SZENEN UND GROSSE INSTITUTIONEN“
 Mit u.a. Daniel Erlacher, Peter Pakesch, Breda Kolar Sluga. Moderation: Julia Schafferhofer.
 Eine Kooperation von: Kunsthaus Graz, Umetnostna galerija Maribor, Haus der Architektur

Kunsthaus Graz, Space 04

Mi, 17. Juni 19 Uhr

GERNOT HERTL Werkvortrag.

HDA

JUL

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr

Fr, 03. Juli,
 Sa, 04. Juli, ganztägig

„JOINT ACTION IN ARCHITECTURE – GETTING POLITICAL AGAIN?“ Symposium.
 Mit u.a. Michael Sorkin (Architekt, USA), Zvi Hecker (Architekt, IL/D), Francesca Ferguson (Direktorin S AM Basel, D/GB), Christian Felber (freier Publizist und Autor, Sprecher Attac Österreich, A), Markus Miessen (Architekt, D), Brian Cody (Institutsvorstand für Gebäude und Energie, TU Graz, IRL) und Roger Riewe (Architekt, A)

HDA

IMMER MONTAGS:

MONDAYS09 Veranstaltungsreihe der Fakultät für Architektur der TU Graz
MAI 11 / 18 / 25 JUN 8 / 15

Technische Universität Graz, Hörsaal I

Weitere Termine auf: www.gat.st



WERTE LESERINNEN UND LESER, LIEBE FREUNDE DES HAUS DER ARCHITEKTUR

„Der Lauf der Dinge“ nennt sich ein Kunstfilm der Schweizer Medienkünstler Peter Fischli und David Weiss aus dem Jahr 1987. Darin wird eine Aneinanderreihung von improvisierten Vorrichtungen zu Beginn des Films in Gang gesetzt und läuft dann ähnlich einer Kettenreaktion ab, wobei ein Element jeweils einen Bewegungsimpuls mittels Explosionen und anderer physischer Einwirkungen an das nächste weitergibt, bis am Schluss alles in Nebel versinkt.

Die Entwicklung der gegenwärtigen geopolitischen und wirtschaftlichen Situation erinnert besorgniserregend an dieses einst unterhaltsame Experiment. Die aktuelle globale Krise scheint ohne Beispiel zu sein und stellt aus unserer Sicht auch für die Zukunft der Architektur existenzielle Fragen in den Raum. Abgesehen von den ökonomischen Rahmenbedingungen für die Branche könnte sich auch die in den vergangenen Jahren den Diskurs dominierende „Iconic Era“ zu Ende neigen. Ein fast schon symbolisches Ereignis war diesbezüglich der Brand des gerade von Rem Koolhaas fertiggestellten TVCC-Gebäudes in Peking, der von Feuerwerkskörpern zum chinesischen Neujahrsfest ausgelöst wurde.

Als vor etwas mehr als einem Jahr das Zweijahresprogramm für das Haus der Architektur unter dem Titel „GEMEINSAM“ erstellt wurde, war noch geplant, im Rahmen eines Veranstaltungsschwerpunktes die Entwicklung der internationalen Architekturszene hinsichtlich dieser exzessiven und oftmals politisch bedenklichen Bautätigkeiten in China, Dubai, dem Osten Europas und anderorts zu hinterfragen.

Nun hat sich die Lage schlagartig verändert, und wir denken, dass diese Situation durchaus auch positive Effekte für die Entwicklung einer wieder stärker sozial engagierten Architektur haben könnte, deren Relevanz in der jüngsten Vergangenheit völlig in den Hintergrund getreten ist. In einem Gespräch im Haus der Architektur hat Peter Eisenman vergangenen September gemeint, dass weder Architekten noch deren Werke „gut“ sein könnten oder dürfen. Wir denken allerdings, dass es an der Zeit ist für Architekten, wieder klar Stellung zu sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Themen zu nehmen, und dass der Zeitpunkt, diese Repolitisierung einzufordern, genau jetzt ist.

Das Haus der Architektur möchte diese Agenda im Rahmen eines Symposiums mit dem Titel „JOINT ACTION IN ARCHITECTURE - Getting political again?“ im Juli ausführlich diskutieren, und wir würden uns freuen, wenn Sie sich an diesem Diskurs aktiv beteiligen würden.

Wir möchten Sie hiermit auch wieder herzlich einladen, in Form von Ideen für Kolumnen oder Comics, Leserbriefen, thematischen Anregungen oder auch Vorschlägen für InterviewpartnerInnen dieses Medium mitzugestalten und hoffen, Sie bei einer der zahlreichen kommenden Veranstaltungen begrüßen zu dürfen.

Viel Spaß beim Aktiv-Werden wünscht Die Redaktion

WERDEN SIE MITGLIED!

Das Haus der Architektur ist ein Verein, der zu einem großen Teil von seinen Mitgliedern getragen wird, die damit die kontinuierliche Arbeit unterstützen und zu einer Erhöhung des gesellschaftlichen Stellenwertes von Architektur und Baukultur beitragen. Das Haus fördert den Informationsaustausch zwischen ArchitektInnen, Studierenden, Behörden, Firmen und allen an Architektur Interessierten. Mit Ihrem Engagement unterstützen und fördern Sie das Interesse an und das Wissen um Architektur und tragen wesentlich zur weiteren Entwicklung des HDA bei.

Exklusiv für Mitglieder werden immer wieder spannende Exkursionen angeboten. Im September wird das HDA zum Architektursommer nach Hamburg fahren. Wir freuen uns schon auf Ihre Teilnahme!

Einfacher geht's nicht!

Faxen oder senden Sie uns einfach dieses Anmeldeformular an +43 316 323 500 75 oder schicken Sie uns ein E-mail an office@HDA-graz.at.

Zahlung Ihres Jahresbeitrags mit Angabe von Namen und Adresse via Zahlschein an:

Konto Nr. 20200110391

Steiermärkische Bank und Sparkassen AG, BLZ 20815

Verwendungszweck: Mitgliedschaft

Ich/wir möchte/n die Arbeit des HDA unterstützen:

mit einem Mitgliedsbeitrag von

75 Euro Mitglied

20 Euro StudentIn

Ja, ich möchte die HDA Gazette, das regelmäßige Print-Medium des HDA, erhalten.

Ja, bitte senden Sie mir den HDA Newsletter an meine E-mail-Adresse zu.

Firma: _____

Kontaktperson für alle Zusendungen

Titel: _____

Vorname: _____

Nachname: _____

Adresse

Straße: _____

PLZ: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Fax: _____

E-Mail Adresse: _____

Homepage: _____

Zusätzliche Angaben: _____



INHALT

02 Vorwort

02 Impressum

03 HDA ALLTAG

03 Alles Kreativität!

03 Ben van Berkel im Haus der Architektur

03 Kickoff zum Architekturpreis des Landes Steiermark

03 EUROPAN 10

03 HDA meets Diagonale

04 GEMEINSAM AKTIV WERDEN –

WIRD ARCHITEKTUR WIEDER POLITISCH?

04 Das HDA lädt ein

04 Wird Architektur wieder politisch?

04 Some suggestions on how to spend \$800 billion

05 Some suggestions on how to spend \$800 billion

06 Architektur von ihrem Prunkgewand entblößt

07 Endlich Pause

07 Architektur als kollektives Abenteuer

08 HDA Experten und Partner

09 REVIEW

09 Von der bizarren Schönheit von Nichtorten

10 „Bewegende Räume“ oder die Ästhetik des Strohhalms

10 traktat über das schöne ...

11 Gemeinsam durch Lend und Gries

12 Panorama

13 Panorama

14 STADT LAND REGION

14 Zeit für einen guten Rat

14 „Gradeo-Marburg“ – Eine Zwischenbilanz

15 KOLLEKTION

15 Streetgallery 2009

15 Bewegte Kleider

15 „Gemeinsam Wohnen“ – Wie wir wohnen wollen!

15 Stranger than Architecture

15 Modelle Für Räume

15 Comic

16 HDA Partner

IMPRESSUM

AUTORINNEN

assembly, Ute Angeringer-Mmadu, Markus Bogensberger, Elke Drach, Tanja Gurke, Zvi Hecker, Herwig G. Höller, Judith Laister, Karin Lembeiß, Gerhard Matzig, Maria Motter, Karin Oberhuber, Elisabeth Oswald, Gerlinde Pölsler, Andreas Ruby, Michael Sorkin, Anke Strittmatter, Jan Tabor, Bernd Vitay, Fabian Wallmüller

REDAKTION

Markus Bogensberger, Manfred Hasler, Christoph Marek, Fabian Wallmüller

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht automatisch die Meinung der Redaktion wieder.

FOTOS COVER / POSTER

<http://www.flickr.com/photos/21953266@N00/3267414216/sizes/o/> | Foto: Josh Chin

LAYOUT:

KADADESIGN, www.kadadesign.com

LEKTORAT:

Alena Schmuck

DRUCK:

STYRIA Print Holding GmbH, Auflage 6000 Stk., Erscheinungsweise drei Mal jährlich.

HERAUSGEBER

HDA – Haus der Architektur Graz

Palais Thinnfeld

Mariahilferstraße 2, A-8020 Graz

T. +43 316 323 500 0

F. +43 316 323 500 75

office@hda-graz.at

www.hda-graz.at

ÖFFNUNGSZEITEN:

Di–So 10–18 Uhr.



2

HDA ALLTAG



Hochkarätig besetzt: Diskussion im Rahmen von „LINZ – wer hätte das gedacht?“ | Foto: Florian Lierzer

ALLES KREATIVITÄT!

Judith Laister

Creative Linz – wer hätte das gedacht! Geht es nach Intendant Martin Heller, soll Linz09 weniger durch spektakuläre Neubauten internationaler Stars nachhaltig in Erinnerung bleiben. Vielmehr will der Schweizer Kulturmanager die oberösterreichische Industriestadt als attraktiven Standort der Creative Industries (CI) etablieren. In einem hochkarätig männlich besetzten Podium (HoG Architekten / Graz, Christoph Weidinger / ato, Martin Heller / Linz09, Moderation: Helmut Stroh) wurde Mitte Jänner im HDA deutlich, dass ArchitektInnen dabei auf vielfältige Weise mitwirken: ob durch die Transformation leerstehender Industriebauten in florierende CI-Areale, temporäre Interventionen in vertraute urbane Alltagsräume oder einfach als Prototypen der gegenwärtig viel umwordenen Creative Entrepreneurs. Will Linz also doch von Graz lernen, das sich im Fahrtwind von Graz 2003 erst kürzlich als UNESCO Creative City beworben hat?

Dass Linz nicht nur Industrie und Autobahnen, sondern auch Kultur und Architektur zu bieten hat, ist im letzten Jahrzehnt sogar bis nach Graz durchgedrungen. Seit Mitte der 1980er Jahre setzt die Stahlstadt viel daran, ihr ökonomisch wie ökologisch angeschlagenes Image aufzupolieren. Stadtmarketing wird seither groß geschrieben, ein Kulturentwicklungsplan wurde erarbeitet, 1998 der Europäische Kulturmonat ausgelobt, städtebauliche Großprojekte (Solar City, Bahnhofsviertel, etc.) durchgeführt und architektonische Markenzeichen (Design Center, AEC, Lentos, etc.) gesetzt. Über Qualität und Sinnhaftigkeit so mancher Projekte lässt sich diskutieren. Über ihre Wirkung auf die Wahrnehmung von Linz zumindest innerhalb Österreichs jedoch nicht. Obwohl viele GrazerInnen bis heute nicht ohne Überheblichkeit zugeben, Linz nur vom Vorbeifahren zu kennen, weiß man auch im beschaulichen Graz um die Dynamik der Donaumetropole allzu gut Bescheid.

Vor diesem Hintergrund mutet es doch etwas seltsam an, wenn Linz bei einer Veranstaltung in Graz präsentiert wird, als wären Kunst, Kreativität und Architektur in Oberösterreich gerade erst erfunden worden. Intendant Heller bemühte sich redlich, die bisherigen Aktivitäten der Stadt nicht allzu publik zu machen und sich als Entwicklungshelfer des wahren kulturellen Potentials dieser Stadt zu entwerfen. Dafür gab er sich zugleich als Aufklärer, der Modernität und Internationalität in die triste Provinz bringt; als

BEN VAN BERKEL IM HAUS DER ARCHITEKTUR

Anke Strittmatter

Anlässlich der Premiere der Johannespassion im neu eröffneten Mumuth (Haus für Musik- und Musiktheater der Kunstuniversität Graz), für die er das Bühnenbild entworfen hatte, war der holländische Architekt Ben van Berkel (UN Studio) am 2. April für nur einen Tag nach Graz gekommen. Dank der Unterstützung der Kunstuniversität Graz gelang es, ihn für einen Vortrag unter dem Titel „Switching on & off“ in das Haus der Architektur einzuladen, wo er seine neuesten Arbeiten einem zahlreich erschienenen Publikum präsentierte. □



Präsentierte u.a. das neue Mumuth im HDA: Ben van Berkel | Foto: Florian Lierzer



Fotografiert für das Jahrbuch Architektur: Livia Corona | Foto: Florian Lierzer

KICKOFF ZUM ARCHITEKTURPREIS DES LANDES STEIERMARK

Tanja Gurke

Am 22. Jänner fand im HDA der Startschuss für die Ausschreibung des Architekturpreises des Landes Steiermark 2008 statt. Nach der Eröffnung durch Landeshauptmannstellvertreter Dr. Kurt Flecker präsentierten der Architekturtheoretiker und Kurator des Landespreises Andreas Ruby (Berlin) und die für die visuelle Choreografie des diesjährigen Jahrbuch Architektur verantwortliche Fotografin Livia Corona (Mexico City/ New York) in anschaulichen Vorträgen ihre Intentionen zur Betrachtung von Architekturprojekten. Wie kann Architektur das Verhalten von Menschen im Raum beeinflussen? Wie kann Architektur Umgebungen verfremden und Menschen den vertrauten städtischen Raum neu erleben lassen? Inwiefern organisiert das Gebäude das Leben seiner Bewohner neu? Können Gebäude die Lebensqualität ihrer Nutzer erhöhen?



Europäer 10 Opening: Klaus Loenhardt und Erik Meinhardt | Foto: Florian Lierzer

EUROPAN 10

20 JAHRE EUROPAN – INTERNATIONALER WETTBEWERB FÜR JUNGE TEAMS

Bernd Vitay

Wie erneuerungsfähig ist unsere Baukultur? Können Konzepte der besten jungen ArchitektInnen in einen Umsetzungsprozess getragen werden, der von unterschiedlichen Positionen gleichermaßen unterstützt wird? Kann Architektur in Österreich endlich auch als strategisches Planungsinstrument, das sich zunehmend städtebaulichen Aufgabenstellungen widmet, platziert werden?

Mit diesen Fragen setzt sich EUROPAN in seiner Jubiläumsrunde EUROPAN 10 auseinander und hat zum Thema „Inventing Urbanity. Regeneration – Revitalization – Colonization“ 62 Wettbewerbsgebiete aus 19 europäischen Nationen ausgespielt, darunter die österreichischen Städte Eisenstadt, Graz und Wien, die Gebiete von städtebaulich-strategischer Relevanz zur Bearbeitung bieten.

Der HDA-Eröffnungsabend am 10. März stand ganz im Zeichen der Landschaft: Entsprechend der Aufgabe am Standort Graz – die Reakti-

HDA MEETS DIAGONALE

Karin Oberhuber

Auch heuer konnte das Haus der Architektur die Diagonale, Festival des österreichischen Films, wieder als Kooperationspartner gewinnen. Das Presse- und Gästezentrum der Diagonale, die vom 17. bis 22. März 2009 in Graz gastierte, befand sich dabei zum ersten Mal in den Räumlichkeiten des HDA, wo unmittelbar zuvor die von Diagonale-Leiterin Barbara Pichler kuratierte Ausstellung „Bewegende Räume“ zu sehen war (siehe Seite 9 und 10). □

Solcherlei Fragen stellt sich der diesjährige Kurator, und er sieht eine große Chance, durch konzentrierte visuelle Inszenierungsstrategien die Aufmerksamkeit auf zeitgenössische steirische Architektur von einem neuen Standpunkt aus zu lenken.

Die bildliche Inszenierung wird durch die mexikanische Fotografin Livia Corona gestaltet werden. In ihrem Vortrag erläuterte sie ihren fotografischen Zugang zu Architektur anhand bisheriger Projekte. Ihr Anliegen ist es, sich in ihren Fotos mit dem Leben bzw. der Lebensqualität der BewohnerInnen von Gebäuden zu beschäftigen. Corona interessiert, wie Menschen Räume nutzen und (re-)definieren. Sie versuchte in einigen ihrer früheren Projekte – ebenso wie heuer mit den Projekten für das Jahrbuch – mit engagierten Kooperationspartnern nachzustellen, wie BewohnerInnen Räume beanspruchen, und wie diese mit von ArchitektInnen vorgegebenen Richtlinien umgehen.

Wir dürfen uns einen erfrischend neuen Blick auf die aktuelle Steirische Architekturproduktion erwarten! □

vierung der ehemaligen Schlepplahntrasse zwischen Mur und Mühlgang für ein Stadterneuerungskonzept zu nutzen – wurde die Rolle des Freiraums als strategisches Planungselement durchleuchtet. Das Abendprogramm griff EUROPANS Positionierung an der Schnittstelle von Praxis, Konzeption und Diskurs auf: Prof. Klaus Loenhardt (Institut für Architektur und Landschaft, TU Graz) und der Landschaftsarchitekt und derive-Redakteur Erik Meinhardt reflektierten „Landschaftsurbanistik“ als alternative Planungsstrategie, die der Stadtentwicklung neue Steuerungs- und Qualitätskriterien an die Hand gibt. Ohne dass das Gebaute sich vor dem Freiraum zu fürchten hätte, muss man jedenfalls zur Kenntnis nehmen, dass ein fortschrittlicher Urbanismus die Architektur ihrem Zielobjekt „Gebäude“ entreibt und einem Gefüge aus gesellschaftlichen, infrastrukturellen, politischen und ökonomischen Kräften zuführt. Innerhalb dieses Gefüges spielt der Freiraum als Arena, in der die Spannung zwischen öffentlich/gemeinschaftlichen und individuell/privaten Kräften besonders deutlich eingeschrieben ist, eine zentrale Rolle.

Anmeldeschluss zum Wettbewerb: 29. Mai 2009

Abgabe der Wettbewerbsarbeiten: 29. Juni 2009

Bekanntgabe der Ergebnisse: 23. Jänner 2010 □



Diagonale-Presszentrum im HDA | Foto: Klaus Pressberger

WIRD ARCHITEKTUR WIEDER POLITISCH?

Fabian Wallmüller

Architektur, verstanden als räumlicher Ausdruck bestehender Machtverhältnisse, ist seit jeher auch eine politische Angelegenheit. Umso erstaunlicher, dass heutige Architektinnen und Architekten ihr Metier weitgehend apolitisch begreifen. Architektur wird auf Raumkunst reduziert – das Ergebnis ist in nicht wenigen Fällen eine sich selbst genügende Architektur, die Gefahr läuft, größere Zusammenhänge auszublenden. Ist Architektur aber nicht mehr als das Design edler Hüllen?

Dass sich Architektur und Politik vor nicht allzu langer Zeit bedeutend näher waren, zeigt ein Blick auf Bauten der Moderne, die neben der funktionalen Bewältigung einer Aufgabe immer auch den Entwurf neuer Gesellschaftsformen zum Inhalt hatten. „Die Grundrisse von Corbusier, Gropius oder Mies, die von Scharonou oder Taut sollten nicht nur Stau- und Lebensräume oder funktionalen Klimaschutz abmessen – sondern darüber hinaus auch ein zivilisatorisches Ideal für die kommende Gesellschaft“, schreibt der deutsche Architekturkritiker Gerhard Matzig. „Selbst wenn es lediglich um den Bau einer Tankstelle oder eines Wohnhauses ging, wurde immer auch zusätzlich eine Blaupause zum Bau der Zukunft mitgeliefert.“

Heutige Architektinnen und Architekten scheinen sich dahingegen lieber mit den Umständen arrangieren zu wollen. Eine Haltung, die ihnen in letzter Zeit vermehrt Kritik einbrachte. „Haben sich die Architektinnen und Architekten bereits damit abgefunden, dass Architektur völlig irrelevant geworden ist, gänzlich unfähig, in der zeitgenössischen politischen Landschaft Widerstand zu leisten, und dass Architektur stattdessen die Bedürfnisse des globalen Kapitalismus bedient?“, fragte sich etwa Andreas Ruby, Architekturkritiker aus Berlin.

Rubys Angriff war unter anderem an den niederländischen Star-Architekt Rem Koolhaas gerichtet, der wegen seines viel beachteten, aber ebenso umstrittenen Neubaus für das Hauptquartier des regime-treuen chinesischen Staatssenders CCTV in die Kritik geraten war. Ein Projekt, das für viele spektakuläre Bauten stehen mag, die in den letzten Jahren für zweifelhafte Auftraggeber zwischen Moskau, Dubai und Peking entstanden sind und die die heikle Frage aufwerfen, ob es Architektinnen und Architekten egal sein darf, für wen sie bauen. „Die Architektur schlug sich auf die Seite der Potenten und glorifizierte den Einfluss der Finanzmarkt-Zauberer“, konstatierte der in Berlin lebende israelische Architekt Zvi Hecker in einem denkwürdigen Manifest (siehe Seite 6). Hecker: „Je obskurer und ökologisch unverantwortlicher die Finanzinvestitionen gerieten, desto exzessiver gebärdete sich die architektonische Formensprache. In ihrer extremsten Form wurde die Architektur zu ihrer alleinigen Funktion, genauso wie das aufgeblasene Wachstum der Finanzmärkte ihr alleiniges raison d'être wurde.“

Mit dem Platzen der Immobilienblase in den USA und der aktuellen Weltwirtschaftskrise hat die Architektur neben dem moralischen nun aber auch ein handfestes ökonomisches Problem. Viele Projekte ehemals potenter Auftraggeber liegen auf Eis, und erste, zumeist global agierende Architekturbüros müssen Mitarbeiter entlassen. Auch von Firmenpleiten ist die Rede. Und nicht zuletzt der Großbrand des CCTV Hauptquartiers am 9. Februar 2009, ausgelöst durch Feuerwerkskörper am letzten Tag des Chinesischen Neujahrsfestes, kann dabei als eindrückliches Symbol für das Ende eines Zeitalters des Immer-Mehr gelesen werden, das sich selbst zu Fall gebracht hat.

Der nun vollzogene Turn in der Weltwirtschaft markiert aber auch einen Moment der Chance, nach Jahren des Booms wieder grundsätzlich über die gesellschaftliche Rolle von Architektur nachzudenken. Was kann Architektur leisten, wenn das Geld knapp wird? Mit welchen Inhalten kann sich die Architektur konstruktiv in die Gestaltung unserer Gesellschaft einbringen, wenn eine weltweite Rezession uns dazu zwingt, Ansprüche herunterzuschrauben?

Fragen, die sich umso drängender stellen angesichts massiver Investitionsmittel, die derzeit von staatlicher Seite zur Stimulierung der Wirtschaft in infrastrukturelle Maßnahmen fließen sollen. In einem offenen Brief an den US-Präsidenten Barack Obama (siehe Artikel rechts) warnte der amerikanische Architekt Michael Sorkin im Dezember 2008 davor, die von Obama eingeplanten 800 Milliarden Dollar für Infrastruktur in Projekte zu stecken, die lediglich den Status Quo einzementieren. Sorkin: „Das Letzte, was wir brauchen, sind Ideen aus der Schublade, die sich an alten Wertmaßstäben orientieren und nicht jene Neuerungen zum Ziel haben, die wir heute brauchen.“ Denn gerade angesichts Klimawandel, knapper Rohstoffe und einem damit absehbarer Ende unbegrenzter Mobilität sei eine radikale Wende auf vielen Ebenen erforderlich. In seinem Brief skizziert Sorkin zehn Punkte, wie Geld sinnvoll eingesetzt werden kann. Diese reichen vom Bau hunderter neuer, dichter Städte über den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel und alternativer Energieträger bis zum Bau neuer öffentlicher Einrichtungen wie Schulen und Universitäten.

Ziele, über die es sich lohnt weiter nachzudenken. Denn auch hierzulande soll zur Belebung der Konjunktur massiv in öffentliche Infrastruktur investiert werden. Mit dem Symposium „JOINT ACTION IN ARCHITECTURE – Getting political again?“ widmet sich das Haus der Architektur am 03. und 04. Juli der heutigen politisch-moralischen Krise der Architektur ebenso wie zukunftsweisenden Themen und Inhalten der Architektur. Zahlreiche prominente Gäste des Symposiums aus den Bereichen Architektur und Architekturkritik, Politik und Finanzwesen, Philosophie, Ökologie und Systemkritik werden dabei Ziele präsentieren, die es zu verfolgen gilt, wenn Architektur wieder zum relevanten Player in der Gestaltung unserer politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse werden will. □

DAS HDA LÄDT EIN

GEMEINSAM AKTIV WERDEN – Wird Architektur wieder politisch?

SYMPOSIUM „JOINT ACTION IN ARCHITECTURE – Getting political again?“ Fr/Sa, 03./04. Juli, HDA

Mit u.a. **Michael Sorkin** (Architekt, USA), **Zvi Hecker** (Architekt, IL/D), **Francesca Ferguson** (Direktorin S AM Basel, D/GB), **Christian Felber** (freier Publizist und Autor, Sprecher Attac Österreich, A), **Markus Miessen** (Architekt, D), **Brian Cody** (Institutsvorstand für Gebäude und Energie, TU Graz, IRL) und **Roger Riewe** (Architekt, A)

weitere Informationen zum Symposium: www.hda-graz.at



„Verstaatlichung“, die: Ideal der kommunistischen Parteien, das von Großbanken herbeigeleitet wird.“ | Hans Magnus Enzensberger, „Das Alphabet der Krise“ / Literaturmagazin DIE ZEIT Nr. 12 vom 12. März 2009 | Foto: Uli Franke

SOME SUGGESTIONS ON HOW TO SPEND \$800 BILLION

Michael Sorkin

Dear President Obama, I am extremely heartened that you are planning to address our miserable economic situation with a massive investment in infrastructure. This is not simply a logical and efficient way of translating dollars into jobs (although it's always important to ask for whom), it is an investment in the long-term future of the country. Although I am writing this in December and don't know precisely what the shape of your program will be, I appreciate that it will be of a magnitude commensurate with the problems at hand. You've already suggested that it will be the largest investment in public works since the building of the interstate highway system in the Eisenhower days, and that in the interest of speed you will be seeking "shovel-ready" projects. While I understand that the Eisenhower analogy is meant to suggest magnitude and "shovel-ready" efficiency, I urge you to be cautious about additional implications. The last thing we need is more highways, and those "shovel ready" projects will tend to reflect old priorities, not the change we need and can believe in.

Here are 10 suggestions for a stimulus program that will help remake our cities and take them into the new century.

1. Prepare for the postautomotive urban environment. After taking care of the most pressing repairs to bridges and roadways, initiate a massive aid program for the creation of a postautomotive urbanism. This will mean enormous investment in urban mass transit, intercity rail, as well as a planning and design regime that puts human locomotion – on foot, on bicycles – at the very top of the transit hierarchy. Both our cities and suburbs need radical redesign to incorporate systems that are in fundamental sympathy with urbanity. Instead of offering subsidies to convenience cars (look at the damage done to cities by the availability of irresistible financing in which the feds pick up 90 percent of the tab for the construction of interstates), the government should encourage compact cities that consume less energy and offer a good mix of uses. Subsidies should go for removing traffic lanes, not adding them. The effects of such "greenfill" would be to increase urban greenery (mitigating the heat-island effect and refreshing the air), offer space for pedestrians and public transit, and rebalance the use of what is far and away the largest component of our public built space.

2. Reconceive the automobile industry. Do not simply bail out the car companies, but force them to rebuild based on a new paradigm. This should include both their involvement in sustainable forms of mass transportation as well as a dramatic reconsideration of what an automobile should be in our era. Although moving rapidly away from fossil power is crucial, so is the production of cars that are specifically designed for cities. Instead of the large, dangerous vehicles optimized for the highway, we need a new class of small, slow, nonaggressive, clean cars for the urban environment – cars that fit comfortably with reduced roadways and the expansion of the pedestrian realm.

3. Rebuild the sewers. We need a massive program to reconstruct our water and sewage systems. Money should flow to eliminate sewers that mix storm and waste water in order to reduce pollution and conserve and appropriately reuse scarce water resources. We must also introduce gray-water systems and bioremediation facilities everywhere possible to further manage this life-giving asset.

4. Green America's buildings. Raising standards for insulation and weatherization and greening the roofs of our buildings is perhaps the single most efficient expenditure we can quickly make to reduce energy consumption. Because such work does not require large organizations, it is most likely to benefit smaller businesses. Moreover, what could be a more suitable activity than a WPA-like intervention in both training and implementation? America has an obscenely large prison population. Instead of allowing it to languish, why not institute a large-scale program to train inmates in the skills necessary to green the country, creating a CCC work-relief program for the new century and a new cadre of small entrepreneurs. Imagine this huge cohort insulating, green-roofing, planting urban forests, repairing and expanding parks, managing urban agriculture, organizing recycling and reuse programs, and then returning to their neighborhoods to act in the vanguard of their sustainable transformation.

5. Convert rapidly to renewable energy. Undertake a Manhattan Project-scaled effort to convert our energy systems to renewable sources. After decades of palaver, it's time to put up or shut up about this. We have come to understand that there is no silver bullet – no single

GEMEINSAM AKTIV WERDEN

4

Wird Architektur wieder politisch?

5

gap continues its obscene growth, both the poor and the middle class are being squeezed out. It's time to get over the old politics of indirection and get back to the direct provision of vital services. We massively subsidize home ownership via mortgage-interest deductions but can no longer bring ourselves to support the idea of public housing as something government can build directly. Yet a third of Americans live in substandard or unaffordable housing, and the market has shown neither the inclination nor the ability to solve this problem. Government can. But subsidy strategies – whether offered to homeowners or developers – are not enough. It's time to step in both to repair and renew existing public stocks and to construct millions of new units. To be sure, we've learned the lesson of public housing built meanly, housing that simply concentrates the poor in new ghettos. So let's get on with something better, housing that will allow our cities to be fairly shared by all their citizens.

6. Build schools. Speaking of research, let's spend billions on building and repairing academic facilities. I may be prejudiced, but years of teaching have convinced me that good schools are the most important key to both prosperity and equity. Our underfunded and unequal school systems are both an embarrassment and an obstacle to real progress. While I will not offer my opinions on testing, vouchers, school choice, or any of the other educational policy controversies of the moment, I am certain of one thing: Beautiful, spacious, and well-equipped school and university buildings can make an enormous difference in the self-esteem of students and the effectiveness of teachers and researchers.

7. Build public housing. The bursting of the housing bubble has not simply helped plunge the economy into recession, it has been an object lesson in the distortions of the market. The profligacies of credit extended to those who could not afford it – often on incredibly deceptive terms – and the widely bruited fantasy that prices would simply rise forever, have helped to demonstrate once again that anyone who believes uncritically in either the wisdom or justice of the market is foolish. Despite the fall in prices, the nation still faces a crisis of both housing affordability and quality. As the national income

simply fire our military personnel, discard their resources, or sever the intricate cultural connections of the military-industrial complex. Let us, instead, give the military and its contractors a new task commensurate in grandeur and importance with warfare: building cities. As towns from Fort Wayne to Fort Worth show, the military has long played a crucial role in setting our urban pattern and providing necessary infrastructure. At a time when the automobile-induced pattern of edge cities and sprawl has spun completely out of control, what better antidote is there than the systematic construction of hundreds of new towns on a radically sustainable pattern? And what better use is there for a military that has been growing for two centuries than to put it to work converting its thousands of bases into new cities and towns?

8. Build new cities. When the cold war came to its close, there was much talk of what might be done with the "peace dividend," the funds freed up by the disappearance of the Soviet threat. It's time to pay that dividend. While I'm as Keynesian as the next born-again New Dealer, it's clear that the trillions in giveaways and bailouts to the fat cats in the financial sector under Bush and the huge sums you propose to spend on stimulus will have a disastrous effect on our out-of-control national indebtedness; the Chinese are unlikely to buy our paper forever. Huge savings are also needed, and the one truly soft spot in the budget is defense, which currently consumes a trillion dollars a year. (According to an article in the Washington Post by Linda Bilmes and Joseph Stiglitz, the war in Iraq alone will eventually cost \$3 trillion in direct and indirect expenses.)

You have pledged to withdraw our forces, but why stop there? How about cutting defense spending in half and using the money for something constructive? Of course, it doesn't make sense to

simply fire our military personnel, discard their resources, or sever the intricate cultural connections of the military-industrial complex. Let us, instead, give the military and its contractors a new task commensurate in grandeur and importance with warfare: building cities. As towns from Fort Wayne to Fort Worth show, the military has long played a crucial role in setting our urban pattern and providing necessary infrastructure. At a time when the automobile-induced pattern of edge cities and sprawl has spun completely out of control, what better antidote is there than the systematic construction of hundreds of new towns on a radically sustainable pattern? And what better use is there for a military that has been growing for two centuries than to put it to work converting its thousands of bases into new cities and towns?

9. Reconstruct New Orleans. I was surprised at how little New Orleans was discussed during the campaign. Although the levees have been repaired to a point and prime tourist areas restored, the city remains massively depopulated and little has been done to rebuild most of the neighborhoods destroyed. Why not step up to the plate? We take it for granted that federal money – via the Army Corps of Engineers! – will be spent on flood-mitigation measures. But why not spend on the rest of what needs to be done? I find it beyond ironic that we have poured tens of billions of dollars (huge portions of which have been squandered due to inefficiency, corruption, and greed) in "rebuilding" the Iraq we destroyed, but have yet to make an even remotely similar commitment to our own devastated city. Instead, we do not simply countenance racist inertia but even sanction the destruction of the city's public housing stock. Make this city great again. Send in the Urban Forces!

10. Clean up the place. There are around 1,300 "Superfund" sites in the U.S., and the rate of cleanup has slowed to a snail's pace. Part of

the reason is political: There are no funds in the Superfund. Another is the difficulty in compelling polluters to do the remediation themselves. The economic crisis will only increase the number of companies in bankruptcy or otherwise able to plead poverty. And the Superfund sites are only the tip of the toxic iceberg. Our cities continue to be plagued by air and water pollution, by dangerous materials, and by overwhelming amounts of solid waste. Taken together, this is a public health emergency. As you move to reform our medical delivery system, it would make a lot of sense to look to the causes of our ill-health; to make the country beautiful; and to restore our land, air, water, and woods to something a lot closer to pristine. We'll all breathe easier.

Dieser offene Brief an Präsident Obama erschien in der Februar-Ausgabe 2009 von Architectural Record, <http://archrecord.construction.com>. Der Text wurde uns mit freundlicher Genehmigung des Autors zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Michael Sorkin lebt und arbeitet als einflussreicher Architekt („Michael Sorkin Studios“), Professor für „Urban Design“ am New York City College und Autor zahlreicher Publikationen in New York. Er wird am 03. und 04. Juli am HDA-Symposium „JOINT ACTION IN ARCHITECTURE – Getting political again?“ teilnehmen. □



„Bad Bank“, die: ein Neologismus, der an die Rede von den schwarzen Schafen erinnert und offenläßt, ob es auch Banken gibt, in denen das Gute gedeiht.“ | Hans Magnus Enzensberger, „Das Alphabet der Krise“ / Literaturmagazin DIE ZEIT Nr. 12 vom 12. März 2009 | Foto: Paul Falard



5

ARCHITEKTUR VON IHREM PRUNKGEWAND ENTBLÖSST



Architekt und Analyst der ethischen Konsequenzen der Finanzkrise: Zvi Hecker | Foto: Anette Kolarski

Zvi Hecker

Die Weltwirtschaftskrise bringt nicht nur Härten für Individuen und Gesellschaften mit sich, sie wird auch radikale Änderungen unseres ästhetischen Empfindens zur Folge haben. Unter dem Eindruck des Finanzcrashes und des Untergangs von Geldinstituten sollten wir nicht überrascht sein über die Erosion moralischer Standards. Diese Erosion, verursacht durch den Missbrauch persönlicher Verantwortung sowie durch institutionalisierte Ungleichheit und Ungerechtigkeit, kann zerstörerischer wirken als eine militärische Streitmacht. Auf dem Friedhof der Geschichte finden sich zahlreiche Militärmächte, deren Zeit abgelaufen war und deren politische Strukturen zerfielen, bevor ihre Truppen überhaupt auf den Schlachtfeldern angelangt waren. Es wird mühselig sein und wahrscheinlich länger dauern, um die ethischen Fundamente wieder zu errichten, als es dauern wird, den von Panik erfassten, kreditfinanzierten Konsum erneut zu entfachen. Architektur als Dienstleistung für die Menschheit ist ein integraler Bestandteil der ökonomischen Landschaft. Von der ethischen Dimension der gegenwärtigen Krise kann sie daher nicht freigesprochen werden. Mehr als eine Dekade lang war Architektur maßgeblich geprägt von billigem und abstraktem Geld, das in Bauexzesse floss, re-territoriert wurde und schließlich in den berüchtigten Hypotheken-Crash mündete. Abstrakte Projekte, deren Basis der Überschuss des Öl- und Aktiengeschäfts bildete, erstarren

zu architektonischer Form – an den ungerechtesten Orten der Welt und auf denkbar umweltschädliche Art und Weise. Immobilien, die als Architektur verschleiert und oft auch noch als „nachhaltig“ bezeichnet wurden, waren ein profitables Terrain für den Überschuss-Kapitalismus. Architektur absorbierte das Geld, das anderswo nicht untergebracht werden konnte. Je obskurer und ökologisch unverantwortlicher die Finanzinvestitionen gerieten, desto exzessiver gebärdete sich die architektonische Formensprache. In ihrer extremsten Form wurde die schiere Existenz von Architektur zu ihrer alleinigen Funktion, genauso wie das aufgeblähsene Wachstum der Finanzmärkte ihr alleiniges raison d'être wurde. Wie die Weltöffentlichkeit als Ganzes hat sich auch die Architektur von der Armut und den Krisengebieten abgewandt. Sie schlug sich lieber auf die Seite der Potenten und glorifizierte den Einfluss der Finanzmarkt-Zauberer. Eingehüllt in prunkvolle Gewänder, glamourös und reich ornamentiert, verbarg sie sorgfältig ihren narzisstischen Ursprung. So seltsam es auch scheinen mag: Ausgerechnet diese selbstreferenzielle Architektur wurde als Beweis der mannigfaltigen Talente des Architekten willkommen geheißen. Eifrig befriedigte der geschäftstüchtige Fachmann, der lange daran gehindert worden war, sein Können unter Beweis zu stellen, die vermessenen Anfragen einer kolonialen Kundschaft, um repressive Regime mit althergebrachten Architekturbildern

zu dekorieren. Gerne berief man sich dabei auf die Vorstellung vom Architekten als Künstler, der sich nur nach seinen Fantasien zu richten habe. Oder auf die vom Architekten als Designer, der fashion lines, Aschenbecher und Handtaschen entwirft. Und schließlich auf die vom Architekten als Entertainer, der pseudo-intellektuelle Spektakel aufführt. Da es nicht mehr nötig war, den Gesetzen der Logik oder der Klarheit eines Grundrisses zu folgen, geriet der „Architekt als Architekt“ in Vergessenheit. Dies mag erklären, warum in den letzten Jahren so wenige innovative Entwürfe im Kerngebiet des architektonischen Engagements entstanden, warum so wenig Lösungen für den Wohnungs- und Städtebau sowie für die Integration sozial benachteiligter Schichten entwickelt wurden – Themen, die einst die Basis des Modern Movement bildeten. Stattdessen führte die Architektur eine Art parasitäre Existenz, die die Arbeit vorheriger Generationen ausnutzte. Alte Entwürfe, banale Pläne aus der Schublade wurden hastig recycelt und in neue Materialhüllen gezwängt. Ganz oben auf der Wunschliste der Kundschaft stand das Glas. Regelrecht aggressiv wurden Glasfassaden als nachhaltig und umweltfreundlich beworben: Behauptungen, die nie ernsthaft überprüft wurden. Paradoxiere Weise fand die Glasarchitektur vor allem in der internationalen Banken- und Geschäftswelt großen Anklang. Mit ihrer Transparenz lieferte sie das ideale Alibi für deren oft undurchsichtige Transaktionen. Angesichts der

Krise dürfte das Glas-Alibi jedoch kaum ausreichen, um das verlorene Vertrauen in die Banken wiederherzustellen.

Sogar die Stadt Berlin, die sich der Tradition des radikalen Modernismus verpflichtet fühlt und sich bisher nicht so leicht von der Hysterie des Kapitalismus anstecken ließ, frönt mit dem Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses nun der architekturhistorischen Nostalgie. Dem pseudo-
aristokratischen Erbe dieser Stadt werden diese falschen Schlossfassaden durchaus gerecht, aber die Replik des Schlosses – das schon im Original von keiner besonderen architektonischen Güte war – droht, eine Farce zu werden. Überhaupt scheint die vordere Plätze der Rankinglisten anführen, selten angerufen. Foster + Partners, mit rund tausend Mitarbeitern in aller Welt: das ist der Weltmarktführer der Architektur.

Die Verhältnisse in Berlin können dieses Imperium nicht erschüttern. Und das Berliner Foster-Büro, das nun – wie auch das in Istanbul – geschlossen wird (SZ vom 11. Februar), ist wohl kaum der Anfang vom Ende der Foster-Fabrik. Katy Harris bleibt also ruhig. Ja, natürlich, „wie alle anderen Architekten sind auch wir von der weltweiten Krise betroffen. Einige unserer Bauherren haben ihre Projekte aufgegeben oder auf Eis gelegt“.

Welche, das will sie nicht sagen. In Frage kommt manches. Etwas der Foster-Entwurf für das neue Viertel namens Crystal Island in Moskau. Es ist, so Foster, „das ehrgeizigste Bauprojekt der Welt“. Seit aber in Russland die Macht von Öl und Gas wankt, wanken auch die Türme: In St. Petersburg

entwickelt werden wie die Noten einer Partitur – später, wenn die Ökonomie sich erholt hat, werden sie dann womöglich realisiert. Gebaute Architektur ist ein manifestes, reflektiertes Bild der Idee, die einem Grundriss innewohnt. Der Mensch ist ihr Maßstab, und die Logik ist ihr Mittel zur Schönheit. Sie verbindet Bedürfnisse und Träume mit einer immer neuen ästhetischen Sensibilität. Diese unzerrenliche Dualität macht Architektur zu einer so einzigartigen, tiefgründigen Beschäftigung.

Über Jahrhunderte schufen Menschen mit kreativem Engagement eine lebendige architektonische Tradition. Sie wurde uns anvertraut unter der Bedingung, dass unsere eigenen Ideen dieses großartige Erbe bereichern und seinen Horizont erweitern. In einer sich ständig verändernden Welt besteht die Relevanz der Architektur in ihrem Idealismus und ihrer Verantwortung, die Lebenssituation des Menschen zu verbessern. Architektur ist eine humane Kunst, sie kann niemals human genug sein.

Dieser Artikel erschien in der gedruckten Ausgabe des „Tagesspiegel“ vom 23. Jänner 2009 unter dem Titel „Die Ära der Exzesse ist vorbei“. Der Text wurde uns mit freundlicher Genehmigung des Autors zur Verfügung gestellt. Übersetzung aus dem Englischen: Ingmar Faber.

Zvi Hecker ist einer der wichtigsten Architekten Israels. In Berlin baute er die Heinz-Galinski-Schule, in Israel u.a. die Bat-Yam City Hall und das Pal-mach-Museum für Geschichte. Er lebt und arbeitet in Berlin. Zvi Hecker wird am 03. und 04. Juli am HDA-Symposium „JOINT ACTION IN ARCHITECTURE – Getting political again?“ teilnehmen. □

GEMEINSAM AKTIV WERDEN

6

Wird Architektur wieder politisch?

ENDLICH PAUSE

Kein Geld, keine Spektakel-Architekturen. Gut so.

Gerhard Matzig, Susanne Weinhart

Katy Harris, die Leiterin der Presseabteilung von Foster + Partners in der Londoner Zentrale, ist ge-lassen. Seit am 10. Februar bekannt wurde, dass eines der erfolgreichsten Architekturbüros der Welt wegen ausbleibender Aufträge unter Druck geraten ist, stellt sie sich routiniert einigen Fragen, die in der üblichen Routine allerdings gar nicht vorkommen. Normalerweise ruft man bei Lord Foster in Peking, wo das bis vor kurzem so über-quellende Baugeld nun knapp wird. Dort, wo die Näheres zu einem seiner oft kühnen, bisweilen sensationellen Projekte zu erfahren. Wegen einer Pleite wird in dem seit 1967 bestehenden Büro, das seit langem die vorderen Plätze der Ranking-listen anführt, selten angerufen. Foster + Partners, mit rund tausend Mitarbeitern in aller Welt: das ist der Weltmarktführer der Architektur.

Die Verhältnisse in Berlin können dieses Imperium nicht erschüttern. Und das Berliner Foster-Büro, das nun – wie auch das in Istanbul – geschlos-sen wird (SZ vom 11. Februar), ist wohl kaum der Anfang vom Ende der Foster-Fabrik. Katy Harris bleibt also ruhig. Ja, natürlich, „wie alle anderen Architekten sind auch wir von der weltweiten Krise betroffen. Einige unserer Bauherren haben ihre Projekte aufgegeben oder auf Eis gelegt“.

Welche, das will sie nicht sagen. In Frage kommt manches. Etwas der Foster-Entwurf für das neue Viertel namens Crystal Island in Moskau. Es ist, so Foster, „das ehrgeizigste Bauprojekt der Welt“. Seit aber in Russland die Macht von Öl und Gas wankt, wanken auch die Türme: In St. Petersburg

soll der Gazprom-Turm nun „nicht so schnell“ oder „vorerst nicht“ realisiert werden. Je nachdem, wen man fragt. Wahrscheinlich ist auch: „gar nicht“.

Titanen unter Titanen Büros, wie das von Foster leiden unter den Markt-Turbulenzen. Immerhin realisiert das Büro acht von zehn Projekten im Ausland – dort also, in Moskau oder Dubai, aber auch in Peking, wo das bis vor kurzem so über-quellende Baugeld nun knapp wird. Dort, wo die Sehnsucht nach aufsehenerregenden und me-dial vermarktbareren „Signature Buildings“ mit der Handschrift international renommierter Gestalter nun so rasch im Sinken begriffen ist wie die öko-nomischen Daten der Firmen, Städte und Staaten, die sich – wie manche Architektur – als schöner Schein ohne Substanz entpuppen.

Wenn aber die Immobilienbranche auf der Stelle tritt oder gar schrumpft, dann hat das Konse-quenzen, vor allem für die Betreiber großer Büros, die eben ihres globalen Aufgestelltseins wegen gerne als Star-Architekten bezeichnet werden. Eigentlich müsste nun so mancher Stern sinken. Zugegeben wird das selten. „Im Gegenteil“, heißt es bei Coop Himmel(b)au in Wien, „wir suchen Leute.“ Allerdings nimmt man auch dort an, dass sich viele Projekte verlangsamen werden. Die letzte Großtat des Büros, die BMW-Welt in München, 2007 eröffnet, hat min-destens eine halbe Milliarde Euro gekostet. Heute, da bei BMW die Bänder bisweilen still stehen, würde man so ein Projekt nicht mehr in Auftrag



„Toxisch, Adj.: eine Eigenschaft innovativer Wertpapiere.“ | (Hans Magnus Enzensberger, „Das Alphabet der Krise“ / Literaturmagazin DIE ZEIT Nr. 12 vom 12. März 2009) | Foto: Sven Schabbach

geben. Und München ist nicht gerade eine Boom-region wie Dubai, wo die Umsätze, wie es bei Albert Speer & Partner in Frankfurt heißt, um 70 Prozent zurückgegangen sind. „In solchen Regionen haben wir uns nie getummelt.“ Aber in Russland „sind aufgrund der Währungsprobleme einige Projekte auf Halde“. Man habe sich aber darauf eingestellt. Ende Januar hat Zvi Hecker, in Berlin lebender is-raelischer Architekt, im Tagesspiegel ein denkwür-diges „Manifest“ verfasst (siehe Artikel links). Unter dem Titel „Die Ära der Exzesse ist vorbei“ schreibt Hecker: „Die Architektur schlug sich auf die Seite der Potenten und glorifizierte den Einfluss der Finanzmarkt-Zauberer. Eingehüllt in prunkvolle Gewänder, glamourös und reich ornamentiert, verbarg sie ihren narzisstischen Ursprung.“ Nun, manche Bauten stellen den Narzissmus wohl eher aus. Aber auch David Chipperfield sagt solcher „Architektur mit dem Wow-Faktor“ ein „baldiges Ende“ voraus.

Ob es bald so kommt, ist die Frage; das aber die Büros ihre zuletzt täglich in die Welt ge-setzten Erfolgsmeldungen nun etwas seltener präsentieren, dass sie etwas stiller, vielleicht vorsichtiger werden: das ist nur für die Archi-tektenbranche ein schlechtes Zeichen. Für die Baukultur könnte es gut sein.

Zu deutlich ist noch die Ära der Visionäre und Utopisten der Moderne in Erinnerung. Mit den Fantasie-Beträgen einer überhitzten, delirie-renden Finanzwelt tauchten alte Utopien in neuen Stahlglaskleidern wieder auf. Eine Landschaft aus asymmetrisch geformten Hochhäusern plant Steven Holl für Chengdu. Eine 450 Meter hohe Wohn-pyramide plant(e) Norman Foster für Moskau. Und für Shenzhen hat sich das Büro JDS ein fünf Mil-lionen Quadratmeter großes Stadtzentrum aus-gedacht, bekrönt von einem 1000 Meter hohen, menschenfeindlichen, aber Feng-Shui-tauglichen Wohnhochhaus. Dass die Architekten solcher Megalomanie nun nicht bezahlt werden, ist daher eine gute Nachricht. Bei einigen Projekten fragt man sich nur, warum die Titanen unter den Pla-nern den Titanen unter den Bauherren nicht schon lange vorher ins Gesicht gelacht haben.

Der Artikel wurde uns mit freundlicher Genehmigung der Süddeutschen Zeitung zur Verfügung gestellt. Eine ungekürzte Fassung des Artikels erschien im Feuille-ton der Süddeutschen Zeitung, am Freitag, den 13. Februar 2009. □

ARCHITEKTUR ALS KOLLEKTIVES ABENTEUER

Im Gespräch: Jürgen Mayer H.

Im Rahmen einer Schindler-Lecture hielt er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete, in Berlin tätige Architekt Jürgen Mayer H. am 30. März im HDA einen Werkvortrag unter dem Titel „re:activators“. Markus Bogensberger und Anke Strittmatter nutzten die Gelegenheit, um mit dem verschiedene gestalterische Disziplinen verknüpfenden Allrounder über die politische Dimension in der Architektur zu sprechen.



Jürgen Mayer H. zu Gast im Haus der Architektur | Foto: Florian Lierzer

HDA: Die Feuilletons prognostizieren einen möglichen Turm in der Architektur: Weg von der Reprä-sentation, hin zu anderen Aufgaben. Vor allem das Politische scheint wieder stärker ein Thema zu werden. Kann sich eine politische Haltung in Architektur ausdrücken?

J. MAYER H.: Ich denke schon, dass Architektur immer ein Kommentar zu unserer Gesellschaft und eine Art politisches Statement ist. Und zwar in dem Sinne, wie Architektur im Prinzip auf ge-sellschaftliche Zusammenhänge einwirkt, auch Räume schafft für neue Benutzung, für andere Formen, für innovative Raum- oder Programm- definitionen. Das ist natürlich eine Aufforderung, Konventionen zu hinterfragen. Insofern ist Archi-tekturen automatisch politisch. Es bestehen eher Konventionen wie etwa jene: „Wenn etwas poli-tisch sein soll, dann spielt anscheinend die Ge-staltung eine fragwürdige Rolle, beziehungsweise es soll antigestalterisch wirken.“ Ich denke, dass man ganz im Gegenteil durchaus architektonisch Kritik üben kann, die auch eine gestalterische Aus-druckskraft hat. Es herrscht eine Art ästhetischer Kanon, welchen sich die „politische Architektur“ angeeignet hat, während Architektur, die sich stärker mit Raumexperimenten im Bereich der Ästhetik-Forschung bewegt, oft als in gewisser Weise gesellschaftlich ignorant dargestellt wird. Ich finde, das ist eine Polarisierung, die sich nicht sonderlich produktiv auf die Weiterentwicklung der Architektur und unserer Gesellschaft auswirkt.

HDA: Es geht also eher um die Wirkung auf gesell-schaftliche Prozesse mittels kultureller Transforma-tion im Hintergrund?

J. MAYER H.: Ich hatte meine Architekturausbil-dung in einer Zeit, in der Fragen der Sexualität und der Konstruktion von Identität bedeutend waren; wo man die Beziehung des Körpers zum

Raum oder auch die Positionierung des Körpers in der Gesellschaft und soziale Repräsentation diskutiert werden. Und ich glaube, dass unsere Arbeiten eher aus diesem Kontext heraus zu verstehen sind. Zum Beispiel die Heat.Seats: Experimente mit temperaturempfindlichen Far-ben, die eigentlich unsichtbare Teile des Körpers sichtbar machen. Das wirft auch die Frage nach Diskretion bzw. Indiskretion auf, die die Kon-struktion von Identität innerhalb einer Gruppe oder Gemeinschaft thematisiert.

HDA: Ist das Gemeinschaftliche ein wichtiger Punkt in Ihrer Arbeit?

J. MAYER H.: Ja, ich glaube, da ist schon eine gewisse Sehnsucht, vielleicht auch weil man Gemeinschaft nie unproblematisch leben kann und sie immer wieder eine Herausforderung darstellt. Vielleicht ist das auch Romantik oder Sentimentalität, die man in sich trägt, dass es im Kollektiven andere Qualitäten gibt als in den vor-formierten Konstellationen, die man anerzogen und in der Ausbildung als „richtig“ präsentiert bekommen hat. Deshalb sind die Arbeiten, die mir wichtig sind, immer auch diejenigen, die wir für Städte machen, wie beispielsweise „Me-tropol Parasol“ in Sevilla. Denn dort bekommen wir unglaubliches Feedback. Ich denke etwa an einen 17-jährigen Jungen, der sich bei uns per E-Mail bedankte, dass wir so ein tolles Projekt für seine Stadt machen und damit seine Zukunft mitgestalten. Das finde ich schon berührend. Gerade bei den öffentlichen Projekten habe ich am Anfang manchmal so ein „Fremdeln“ erlebt, was dann ab einem bestimmten Zeitpunkt um-geschlagen ist in Stolz, in eine Art von Besitz-nahmen, Aneignen. Insofern vertraue ich schon darauf, dass das Abenteuer Architektur auch von einer größeren Gemeinschaft profitieren kann und umgekehrt. □

„Vertrauen, das; ein Gefühl, um das händleringend erworben wird, weil eine andere Regung, das Misstrauen, sich als nützlich erwiesen hat...“ | (Hans Magnus Enzensberger, „Das Alphabet der Krise“ / Literaturmagazin DIE ZEIT Nr. 12 vom 12. März 2009) | Foto: © 2008 David C. Pearson, M.D., www.pearsonfaces.com

7

RUFEN SIE MICH AN, FRAU/HERR ARCHITEKT

Schöne Möbel finden Sie auf www.proform.at
Zur kompetenten Beratung rufen Sie unsere
HOTLINE 0810 - 300 485 an.



VIELFALT STATT EINFALT
www.proform.at

HDA EXPERTEN UND PARTNER



Technische Gebäudeausrüstung HKLS + E
Köstenbauer & Sixl GmbH
A-8141 Unterpremstätten, Bahnhofstraße 51
T. +43 3136 63098, F. +43 3136 6319-8
office@tb-ks.com, www.tb-ks.com



Gebrüder Thonet Vienna
Meno Warenhandelsges.m.b.H.
A-8010 Graz, Schmiedgasse 2
T. +43 316 328081, F. +43 316 328081-4
M. +43 664 138 6606
mplatzer@poltronafrau.it, www.thonet-vienna.co.at

Vertriebspartner von



Ziviltechniker für Bauwesen und Akustik
VATTER & Partner ZT - GmbH
A-8200 Gleisdorf, Alois-Grogger-Gasse 10
T. +43 3112 2563-0, F. +43 3112 2563-77
office@zt-vatter.at, www.zt-vatter.at



HOHENBERG STRAUSS BUCHBAUER RECHTSANWÄLTE GmbH
A-8010 Graz, Hartenaugasse 6
T. +43 316 383636, F. +43 316 383636-39
kanzlei@hohenberg.at, www.hohenberg.at

HDA VERLAG

Der Fachverlag Haus der Architektur Graz hat sich auf Publikationen zu neuen Tendenzen in Architektur und Städtebau spezialisiert. Seit 20 Jahren werden Architekturführer, architekturtheoretische Bücher, Jahrbücher und Monografien herausgegeben, die aus dem regionalen Umfeld von Graz heraus den Blick auf nationale wie internationale Trends werfen. Qualität, Aktualität und Nachhaltigkeit sowie das Anbieten einer Diskussionsplattform für Fachleute und Architekturinteressierte sind Ziele der Verlagsausrichtung.

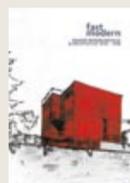
WEITERE PUBLIKATIONEN:



ARCHITEKTUR_GRAZ.
Positionen im Stadtraum mit Schwerpunkt ab 1990
Herausgegeben von Michael Szyzkowitz, Renate Ilsinger und Haus der Architektur Graz
Dank guten Verkaufs und großer Nachfrage erschien dieser Architekturbegleiter im Dezember 2008 in überarbeiteter, aktualisierter Form in 3. Auflage in deutscher und englischer Fassung. Zahlreiche Farb- und sw-Abbildungen, Karten und Pläne sowie gezielte Rundgänge veranschaulichen ausgewählte Beispiele zeitgenössischer Architektur in Graz bis heute. VK € 27,50



Keine Würfelwelt.
Architekturpositionen einer „bodenständigen“ Moderne
Graz 1918 – 1938
Herausgegeben vom Haus der Architektur Graz
Autorin: Antje Senarclens de Grancy
Die Grazer Architekturpositionen der Zwischenkriegszeit stehen im Zentrum des reich bebilderten Buches. Die Autorin füllt damit eine Lücke in der österreichischen Architekturgeschichte der 20. Jahrhunderts und liefert neue Erkenntnisse über Graz in den politisch und gesellschaftlich radikalisierten Jahren zwischen dem Ende der Habsburgermonarchie und 1938. VK € 24,90



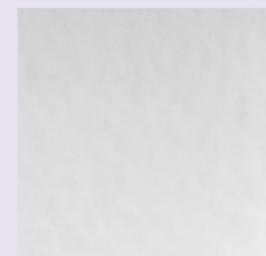
fast modern.
Grazer Werkbundhaus & Architektur 1918 – 1938
Herausgegeben von stadtmuseumgraz
Autorin: Antje Senarclens de Grancy
mit Beiträgen von Friedrich Achleitner, Otto Hochreiter und Margareth Otti
Die Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung, die im Stadtmuseum Graz gezeigt wurde, dokumentiert ein architektonisches Zeitdokument als Beispiel der krisenhaften Zwischenkriegszeit in Graz. VK € 7,00

NEUERSCHEINUNG:



position alltag. architecture in the context of everyday life
aus der Schriftenreihe HDA Dokumente zur Architektur 21/22
Herausgegeben von Markus Bogensberger und Gabu Heindl
AutorInnen: Ellen Bareis, Gabu Heindl, Ernst Hubeli, Otto Kapflinger, Nils Norman, Marc Ries, Riklef Rambow
Die vorliegende Publikation widmet sich dem zweijährigen Programm „position alltag“ des Haus der Architektur. Markus Bogensberger und Gabu Heindl, die beiden HerausgeberInnen, geben mit Vorwort und Einführungstext einen ersten Einblick in die Thematik. „wohnen, arbeiten, schützen, konsumieren und bauen“ folgen als Themenschwerpunkte, die sich aus der alltäglichen Verwendung und Entstehung von Architektur ergeben und den Textteil des Buchs strukturieren. Ernst Hubeli, Marc Ries, Nils Norman, Ellen Bareis und Riklef Rambow zeigen in Text und Bild Standpunkte bzw. Diskussionsergebnisse aus Roundtables und Citywalks auf, Otto Kapflinger liefert seinen Standpunkt zur Fotografie „abseits des Hochglanzblicks“. Die Ausstellung „24/7 – eine alltägliche Beziehung“, die Fotos von Gebäuden und Landschaften im alltäglichen Gebrauch zeigt, bildet den Abbildungsteil des Buchs.
„position alltag“ wurde am 15. April 2009 präsentiert und ist seither im HDA sowie im gut sortierten Buchhandel erhältlich.
VK € 19,90

REVIEW



Experimentalfilmemacherin Michaela Grill | Foto: Florian Lierzer

VON DER BIZARREN SCHÖNHEIT VON NICHTORTEN

Maria Motter im Gespräch mit Barbara Pichler und Michaela Grill

Von 28. Jänner bis 01. März versetzten Bilder den Raum im HDA in Bewegung: Barbara Pichler, die seit diesem Jahr die Festvallelung der Diagonale innehat, zeigte sieben ausgewählte künstlerische „Raumvermessungen“ österreichischer Experimentalfilmer, darunter mit „kingkong“ eine Arbeit der Wiener Experimentalfilmemacherin Barbara Grill. Die Schau „Bewegende Räume“ war Barbara Pichlers Beitrag zum Semesterthema des HDA, GEMEINSAM SCHÖN SEIN.

HDA Gazette: Haben Sie die Einladung des HDA gleich angenommen?

BARBARA PICHLER (lacht): Ja sicher, denn mich beschäftigt Landschaft und Raum im Film seit langem. Es gibt sehr viele Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern, die ich schätze, die sich mit diesem Thema im weitesten Sinne befassen und die im regulären Kino selten zu sehen sind, da sie der experimentellen Sektion zuzurechnen sind.

Wie haben Sie die Zusammenstellung der sieben Filme vorgenommen? Ist jede dieser Arbeiten einmal auf einer Diagonale gelaufen?

PICHLER: Das war für mich nicht das Kriterium. Doch abgesehen von Kurt Krens Arbeit, die von 1961 stammt, sind sie alle auf der Diagonale gelaufen. Die Diagonale ist die offensichtliche Präsentationsfläche für Experimentalfilm in Österreich. Die Video- und Filmarbeiten von Josef Dabernig, Michaela Grill, Anja Krautgasser, des Kollektivs stadtmusik, Lotte Schreiber und Flora Watzal sind aus den letzten zehn Jahren, in denen eine Auseinandersetzung mit dem Thema wieder verstärkt eingesetzt hat.

Thematisiert wird die Ästhetisierung alltäglicher Räume und alltäglicher Umwelt.

PICHLER: Ja, ich habe versucht, Filme zu wählen, die für mich diese Übersetzungsleistung zwischen realem Raum und Film gut repräsentieren. Und die verschiedene formale oder ästhetische Zugänge aufweisen, die für mich jedoch alle durch die grundsätzliche Idee der Übersetzung in ein anderes Medium verbunden sind. Da gibt es jene, die ihr Material sehr abstrahieren, und

jene, die ganz offensichtlich mit „klassischeren“ Mitteln arbeiten und denselben Effekt – jedoch auf andere Weise – erhalten. Innerhalb dieser Kategorien vertritt jede Arbeit eine individuelle Position.

„[...] mich beschäftigt Landschaft und Raum im Film seit langem [...]“ Barbara Pichler

Eine dieser Positionen, nämlich jene der Experimentalfilmemacherin Michaela Grill, ist das achtminütige Musikvideo „kingkong“ von 2000.

GRILL: Raum ist prinzipiell Thema in meinen Arbeiten. Im Speziellen reizt mich der Raum zwischen der Leinwand und dem Zuschauer, das heißt, der Raum der eigenen Wahrnehmung. Wie positioniert sich ZuseherInnen in diesem Raum? Bei *kingkong* war meine Überlegung: Wie kann ich den akustischen Raum in einen audio-visuellen Raum umsetzen und welche Synergien oder Reibungen gibt es? Ausgehend von der Musik entstand der Raum.

Wie arbeitet man mit dem Raum zwischen Zuseher und Leinwand?

GRILL: Indem man Reibungen in diesen Raum bringt. Besonders wenn man mit Musik arbeitet, ist es auffallend, wie sehr menschliche Wahrnehmung dazu neigt, alles immer synchron zu sehen oder zu hören. Je mehr man dem widerstrebt, umso schwieriger wird die Wahrnehmung. Generelle Regeln lassen sich nicht aufstellen, jeder nimmt individuell wahr. Was der eine als störend empfindet, findet der andere spannend. Genau an diesem Punkt setze ich ein und arbeite mich daran ab. Es ist schön,

die Arbeit hier im HDA zu sehen – sie erscheint als eine völlig andere Arbeit, als wenn man sie im Kino sieht. Die Wahrnehmung des Einzelnen verändert sich durch den Raum, in dem die Arbeit präsentiert wird.

Dadurch passiert eine Schärfung des Blicks.

GRILL: Idealerweise ja. In erster Linie fordere ich meine eigene Wahrnehmung heraus. Wenn das bei den ZuseherInnen auch passiert, ist es mir umso lieber.

Woran arbeiten Sie derzeit?

GRILL: An einem Film über das Ende von Landschaften. Über natürliche Nichtorte.

Was sind natürliche Nichtorte?

GRILL: Es sind Orte wie übergeblieben von einer Zeit, die man nicht definieren kann. Es sind die Ränder. Orte, die sich nicht als klassische Landschaften positionieren lassen. Randteile von Wüsten oder Meere – öde, leere Landschaften, die nichts Schönes mehr an sich haben, und doch in eine extreme Schönheit kippen. Mich interessiert dieser Randbereich, der Anklänge von Sciencefiction zeigt und nicht mehr zuordenbar ist auf eine Landschaft, die man beispielsweise als Death Valley identifiziert. Es sind jene Ecken, die nichts und niemanden interessieren.

Recherchieren Sie diese Orte an realen Flecken oder werden sie am Computer generiert?

GRILL: Dieses Mal wird alles real gedreht. Es sind Landschaften, die ich immer spannend gefunden habe. Ich reise sehr viel. Ich möchte meine Haltung erforschen, diese Orte immer bewusst zu suchen.

Wie weit muss man reisen, um an einen Nichtort zu gelangen? Oder lassen sich solche Landschaften im Burgenland oder in Vorarlberg finden?

GRILL: Vielleicht würden sie sich auch dort finden lassen, doch Europa ist mir zu vertraut, um mir die Landschaft durch mein Gehör und meinen Blick noch anzuzeigen und mich darin zu positionieren. Hier bin ich bereits verortet.

„Wie kann ich den akustischen Raum in einen audio-visuellen Raum umsetzen und welche Synergien oder Reibungen gibt es?“ Ausgehend von der Musik entstand der Raum.“ Michaela Grill

„kingkong“ haben Sie allerdings mit einem Computerprogramm kreiert?

GRILL: Ja, es ist eine digitale Arbeit, jedoch real gedreht. Es ist eine reale Häuserfassade. Jede Maschine hat ihre Ticks, das Programm macht Fehler und ich arbeite mit den Fehlern weiter, denn manchmal sind sie spannender als alles, was du vorgestellt hast. Zu einem kleinen Bisschen ist es eine symbiotische Arbeitsweise mit den Maschinen. Man fordert die Maschine heraus und erweckt sie zu Leben. Bei *kingkong*, einer extrem hellen Arbeit, in der sehr viel weiß auf weiß passiert, war die Maschine sehr oft überfordert und konnte die vielen Weißwerte nicht lesen, weil alles ein ist.

Zu den Befragten: Michaela Grill, geb. 1971 in Salzburg, studierte in Wien, Glasgow und London. Seit 1995 Film- und Videoarbeiten, Sound-Installationen und Live Visuals, Performances in Österreich und im Ausland. Lebt und arbeitet in Wien.

Barbara Pichler, geboren 1968. Seit 1995 im Film- und Medienbereich als Kuratorin, Publizistin und Filmvermittlerin tätig. Seit Juni 2008 Leiterin der Diagonale, Festival des österreichischen Films. □



Diagonale-Intendantin und Ausstellungenskuratorin Barbara Pichler | Foto: Florian Lierzer



„BEWEGENDE RÄUME“ ODER DIE ÄSTHETIK DES STROHHALMS

Ute Angeringer-Mmadu

Ein erster sehenswerter Teaser der heurigen Diagonale war die kleine Schau „Bewegende Räume“, die vom 28. Jänner bis 01. März im HDA gezeigt wurde. Allein schon der Titel barg ein El Dorado der Interpretationslust in sich: Von gemorphten Formen, über sich verändernde Kulturräume bis zu emotional aufgeladenen Raumkonstruktionen reicht das Spektrum an Assoziationen. Letztere wohl verstärkt durch die Vorschau des heurigen Diagonale-Trailers „Interrogation Room“, der auch von Raum handelte. Allerdings von einem ausgesprochen statischen Raum, fast zeitlos, dafür umso berührender. Völlig unspektakulär gefilmt, kann es schon passieren, dass den BetrachterInnen das Lächeln gefriert (Daumenkino lässt sich daraus wahrscheinlich keines machen.) Zurück zu den Bewegenden Räumen im HDA. Was da elegant als Raumteiler, Filter, Vorhang, Schleier – oder wie immer man die mittlerweile vielerorts vorkommenden hängenden, trennenden oder verbindenden Elemente nennen mag – fungierte, waren schlicht und ergreifend unglaublich viele schwarze, ineinandergesteckte Strohhalm! Richtig schön darf man in diesem Zusammenhang sagen, gemäß dem Motto des HDA-Schwerpunkts „GEMEINSAM SCHÖN SEIN – Ist Architektur Formsache?“. Besser ausgedrückt heißt es auch die „Ästhetik des Banalen“. Zweitopf (Eva und Gerhard Pichler) zeichneten für die Ausstellungsgestaltung verantwortlich. In den so erzeugten Kojen liefen sieben Filme, zwischen fünf und elf Minuten lang: „quadro“, von Lotte Schreiber (Absolventin der Architekturakultät der TU Graz und schon mehrfach auf der Diagonale vertreten), handelt von einem alten Bekannten – einem monumentalen Wohnblock der 1960er Jahre –, der wie eine Ritterburg über der italienischen Küstenstadt Triest

„schwebt“ und dem Vorbeifahrenden förmlich ins Auge springt! „Gebauter Raum manifestiert sich in filmischer Zeit“ (Norbert Pfaffenbichler) – eine künstlerische Architekturdokumentation. „kingkong“, von Michaela Grill, evoziert Bilder von unter unkontrolliert gewordenen Naturgewalten zusammenbrechender modernistischer Architektur. In „Parabol“ von Flora Watzal bildet ein Parabolspiegel buchstäblich den Mittelpunkt des Geschehens, um den herum sich Welten mittels langsamen Überblendungen verschiedener Fotos aufspannen. Weiters zu sehen waren „frame“ von Annja Krautgasser [nja], „Jogging“ von Josef Dabernig, „Zurückleiben bitte!“ von Stadtmusik (Sam Auinger, Dietmar Offenhuber, Hannes Stroh) und „4/61: Mauern-Positiv-Negativ und Weg“ von Kurt Kren; insgesamt 53:47 Minuten, die sich lohnten und auf mehr einstimmten. Im Übrigen hatte auch der Eröffnungsfilm der Diagonale 09 „Kleine Fische“ von Marco Antoniazzi eine Affinität zur Architektur: „Als ich drei Jahre alt war, gründete mein Vater mit seinem Bruder eine Firma, die Baumaterialien verkaufte. Als Kind verbrachte ich die Sommer in leeren Bauaufzugskartons, die ich mir bemalte und wohnlich einrichtete,“ so der Regisseur. Seiner Beschreibung nach steht der Film auch in der Tradition des Neorealismus seines Kollegen ähnlichen Namens.

Der Artikel wurde uns mit freundlicher Genehmigung von gat.st, dem steirischen Internetportal für Architektur und Lebensraum zur Verfügung gestellt. Auf www.gat.st kann die ungekürzte Fassung des Texts nachgelesen werden. □



Ausstellungsdesign aus Strohhalm von zweitopf | Foto: Florian Lierzer



Jan Tabor: „Das Recht auf Schönheit ist ein Menschenrecht“. Foto: Florian Lierzer

TRAKTAT ÜBER DAS SCHÖNE UND DIE ARCHITEKTEN VON HEUTE, DIE ÜBER DAS SCHÖNE SCHLECHT ZU SPRECHEN PFLEGEN, OBWOHL DAS RECHT AUF SCHÖNHEIT EIN MENSCHENRECHT IST (FRAGMENT)

jan tabor

vermutlich wird dieser aufsatz nur richtig.¹ schön über das schöne zu schreiben ist fast so verwerflich wie schön über das hässliche² zu schreiben. architekten verabscheuen das schöne in der architektur, besonders in der architektur der anderen.³ weil architekten den gesellschaftlich besonders vorsichtig agierenden berufsgruppen der heutigen, sich ohnehin mit vorsicht und sicherheit abplagenden gesellschaft angehören, sagen sie nicht geradeaus, was sie vom schönen und von der schönheit halten, sondern „ungeradeaus“.

„ungeradeaus“: die einen, die mutigeren, gewissermaßen die ästhetischen atheisten unter den architekten, meinen, dass es das schöne überhaupt gibt: die vorsichtigeren unter den vorsichtigen, die agnostiker also, sagen, dass man das schöne nicht definieren kann, und was man nicht definieren kann, ist als kategorie in einer qualitätsvollen architektur irrelevant. die architektur sei nach anderen kriterien als jenen der schönheit zu beurteilen: ehrlichkeit, wahrhaftigkeit, einfachheit, spannung, zeitgemäßigkeit, effizienz etc., also lauter perfekt definierte kriterien.⁴ seltsamerweise fehlen nur die sozialen aspekte.⁵ so auch während der so schön geratenen diskussion im haus der architektur in graz. sie war deshalb schön, weil a) das schöne eines der wichtigsten probleme der architektur ist und b) weil wir natürlich die diskussion mit der feststellung eröffnen haben, das schöne lasse sich nicht definieren.⁶

wie in der fussnote 1 festgehalten, ist es mir egal, welche meinung ich vertrete, nur muss diese meinung schön vorgetragen werden. in diesem sinne nahm ich eine gegenposition ein. ich habe glück gehabt, in der diskussion, so haben es mir die veranstalter aufgetragen, soll ich mich auf das thema schönheit als verbindungsmitel innerhalb der gesellschaft konzentrieren. schönes thema, und eine brauchbare und gesellschaftspolitisch überaus relevante these. heute fordern wir mehr als nur das recht auf brot, heute fordern wir das recht auf schönheit, auf gesundheit und auf bildung... ich zitierte den gründer der österreichischen sozialdemokratie, viktor adler, aus seiner rede anlässlich der eröffnungsfeier des arbeiterhauses in wien-favoriten am 6. september 1902. das recht auf schönheit, wollte viktor adler sagen, ist ein menschenrecht.

Der in wien lebende architekturtheoretiker und Publizist Jan Tabor beteiligte sich zusammen mit Christiane Feuerstein (Architektin, wien), Marie-Therese Harmoncourt (Architektin, wien) und Otto Neumaier (Philosoph, Salzburg) am von der architekturtheoretikerin Ingrid Böck moderierten Roundtable „Gemeinsam schön sein – Ist Architektur Formsache?“, der am 25. März im HDA stattfand. □

REVIEW

10

REVIEW

GEMEINSAM DURCH LEND UND GRIES

mitgegangen: Ekke Drach
mitfotografiert: Marie Neugebauer



Der Kulturanthropologe ... und die Spaziergänger. Der HDA City Walk „Plurale Räume“ mit Manfred Omahna am 28. März: In einer kleinen Stadt-

wanderung soll aufgespürt werden, was so das ganz alltägliche Schön-Sein in der Stadt ausmacht. Dazu braucht man erst einmal eine Stadt.



Weil es auf dem Weg liegt und weil man es früher zum Schön-Sein brauchte: Der erste Stopp und kulturhistorische Rückblick. Die Kirche als integrative Gewalt innerhalb gänzlich diver-

gierender Lebensstile, Klassen, kultureller und sozialer Hintergründe, innerhalb der Stadt und überhaupt.



Der Austausch von Meinungen und das Palavern sind ein wichtiges Kennzeichen von Marktplätzen. Die Unterhaltung und das Reden hatten eine ähnlich hohe Bedeutung wie der Austausch von Waren. Mit der Einführung des Supermarktes wurde die Möglichkeit des Meinungsaustausches massiv eingeschränkt.

... und dann brauchen wir noch einen Marktplatz:

Lendplatz.



... und natürlich brauchen wir ein bisschen Foucault. Eine am Weg liegende Schule als Disziplinie-



rungsanstalt und ein Krankenhaus bieten einen schönen Anlass.

Die Stadt überwand die krauserige Selbstgenügsamkeit und den verträumten Narzissmus der Dorfkultur.



Die Stadt lebt bekanntlich von der Differenz – das finden wir auch schön so. Darum gehen wir jetzt zusammen zusammensammeln, was man für eine plurale Stadt so alles braucht.



... oder richtig schön sein: Die Haarschneiderei. Die Methodengerechtigkeit kulturanthropologischer Führungen erzwingt natürlich auch mindestens ein Interview mit wirklichen Menschen

in ihrer Alltagstätigkeit – der Authentizität wegen. HaarschneiderInnen wären ideal – nur die schneiden lieber Haare als befragt zu werden. Eigentlich auch authentisch.



... noch einmal Feldforschung ...

...



In jeder Kultur gibt es, wie Foucault meint, Orte, „die in die Einrichtungen der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien.“ Weil diese Orte tatsächlich existieren, nennt Foucault sie Heterotopien. Diese Räume stellen ein Widerlager für gesellschaftliche Räume dar: Museen, Bordelle, Friedhöfe, Kinos, Motels, Krankenhäuser oder Kasernen. Räume, die absatts stehen, und die gesellschaftlichen Räume durch ihre „Andersheit“ bezeichnen.



... noch ein bisschen Migration.

... und am Ende ein Gasthaus ...



... mit dem bekannten Ergebnis:

Die Menschen müssen arbeiten und wollen keine Interviews geben.

11

GEMEINSAM
AKTIV WERDEN – Wird Architektur wieder politisch?



Die Ara der Exzesse ist vorbei: Ein Teil des neuen CCTV-Headquarters in Peking, entworfen vom niederländischen Architekten Rem Koolhaas, wird am 02. Februar 2009 ein Raub der Flammen – ausgelöst durch Feuerwerkskörper beim Chinesischen Neujahrsfest.
Das Symposium zum Thema „JOINT ACTION IN ARCHITECTURE – Getting political again?“ findet am 03. und 04. Juli im HDA statt.
<http://www.flickr.com/photos/21953266@N00/3267414216/sizes/o/> | Foto: Josh Chin

ZEIT FÜR EINEN GUTEN RAT

Graz braucht einen Gestaltungsbeirat, sind Planer überzeugt. Ob der neue Planungszuständige, Bürgermeister Nagl, sich dazu durchringen kann, ist fraglich – der Handlungsdruck ist allerdings größer geworden.

Gerlinde Pölsler

Eichberg-Trautenberg, St. Johann im Saggautal und Oberhaag haben schon einen. Die Gemeinden im Naturpark Südsteirisches Weinland haben vergangenen Sommer einen Gestaltungsbeirat eingerichtet. Wo das geplante Gebäude stehen und wie es aussehen soll, das nehmen ein Architekt, ein Landesbeamter und ein Landschaftsplaner unter die Lupe, manchmal schlagen sie Verbesserungen vor. Bauqualität erhöht, Verfahren vereinfacht – so die erste Bilanz.

Auch Wien, Linz und Salzburg, Bregenz und Eisenstadt, ja sogar Krems und Feldkirch haben Gestaltungsbeiräte. Graz tanzt neben Innsbruck aus der Reihe. Einsätze wurden in Graz über ein solches Gremium, das üblicherweise aus nicht ortsansässigen Experten besteht, zuletzt 2005 debattiert. Da die Meinungen geteilt waren, ließ der damalige Planungsstadtrat Gerhard Rüschoff (ÖVP) einen Kompromiss ausarbeiten, das „Grazer Modell“. Die kürzlich zurückgetretene Planungsstadträtin Eva Maria Fluch (ÖVP) hatte allerdings intensiv über das Einsetzen eines Beirats nachgedacht – und nun ist eine Evaluierung des Grazer Modells so gut wie abgeschlossen.

Der Großteil der Grazer Architekten wünscht sich den Beirat. Insider aus Städten, die es schon probieren, berichten, durch den Beirat gingen mehr Wettbewerbe über die Bühne. In Graz legen sich jedoch Bauherren und Wirtschaftskammer seit langem quer: Sie befürchten Mehrkosten, und dass sich Verfahren noch länger als bisher hinziehen. Wird ein Projekt abgelehnt, komme das vor, bestätigt Franz Goldner, ehemaliger Linzer Stadtbauinspektor und Initiator des Beirats in Linz – allerdings lohne sich einmal mehr Nachdenken eben. Außerdem berichten die Experten im Gegenteil, bei den meisten Bauvorhaben hätten sich die Vorlaufzeiten verkürzt.

Das „Grazer Modell“ jedenfalls ist offenbar zu „weich“. Die Resultate der Evaluierung, durchgeführt vom Institut Infora, sind noch nicht offiziell, von Insidern ist jedoch zu hören, sie decke etliche Schwachstellen auf. Aus dem Büro Fluchs war noch vor deren Rücktritt zu erfahren, einige Bereiche funktionierten laut Evaluierung gut, es werde aber fehlende Verbindlichkeit kritisiert, so etwa beim geplanten stärkeren Einsatz von Wettbewerben sowie beim – freiwillig zu beanspruchenden – Projekttisch, einem Beratungsangebot

der Stadt zu Bauprojekten. Das Stadtforum, das über langfristige Stadtentwicklung nachdenken soll, sei nie richtig angelaufen, auch von den vorgesehenen Bebauungsleitlinien sei noch nicht allzu viel zu sehen.

Kai-Uwe Hoffer von der Stadtbaudirektion Graz will auf die Evaluierung noch nicht eingehen, bestätigt aber, einige der Instrumente seien „ausbaufähig“. Das Wettbewerbswesen konnte laut ihm gestärkt werden. „Im Verhältnis zum Gesamtvolumen könnte es aber noch stärker werden.“. Das führt ihn schnell zum Thema Beirat, dem auch Stadtbaudirektor Bertram Werle sehr offen gegenübersteht. Hoffer: „Es gibt zur Zeit nichts Besseres.“ Dadurch, dass er mit externen, renommierten Experten besetzt sei, stelle er eine unabhängige Instanz mit hoher Außenwirkung dar, die Gestaltungsfragen mit Nachdruck einfordern könne. „Wo der Beirat sich exponiert“, so Hoffer, „braucht die Politik sich nicht zu exponieren“. Diese müsse allerdings voll hinter dem Beirat stehen.

Mit dem Beirat sähe Graz um einiges anders aus, glaubt Hoffer: „Er käme genau an jene Projekte heran, die uns wehtun.“ Auch Bauherren, die heute vielfach keine Architekten beiziehen, würden dies dann eher tun. Bei den Einkaufszentren könnten einige Sünden vermieden werden. „Auch bei den ECE-Stadtgalerien täten wir uns leichter, eine hochwertige Fassadengestaltung zu bekommen.“

Geht es nach der Stadtbaudirektion, könnten die Ergebnisse der Evaluierung noch vor dem Sommer dem Gemeinderat präsentiert werden. Ob aber der neue Zuständige für das Planungsressort, Bürgermeister Siegfried Nagl himself, die Studie aufgreifen und welche Schlüsse er daraus ziehen wird, ist offen. Bislang zog er wegen seiner Großzügigkeit Investoren gegenüber Kritik auf sich, siehe seinen Umgang gegenüber Gerald Gollenz, Acoton-Chef und Fachgruppenobmann der Immobilienrethändler, bei der Thalia. Beim ECE-Center drohte Nagl kürzlich gar Gemeinderäten, die gegen das Projekt stimmen würden, Schadenersatzforderungen an. Insider meinen, er sei nicht prinzipiell gegen einen Beirat – ein Ja oder Nein hänge nun aber davon ab, wer seine Hauptinflüsterer seien. Seine Koalitionspartnerin, die Grüne Vizebürgermeisterin Lisa Rucker, ist jedenfalls dafür. □



Nagls Herzensprojekt ECE-Center: Beirat könnte zu höherwertiger Fassade verhelfen. | Illustration: ECE



Ein Blick über die Dächer von Maribor, die zukünftige „Evropska prestolnica kulture“ | Foto: Herwig G. Höller

„GRADEC-MARBURG“ – EINE ZWISCHENBILANZ

Herwig G. Höller

Wie kam es zu der Veranstaltungsreihe „Gradec-Marburg“? Ein allgemeines Interesse an der Stadt, so verlautet aus dem Grazer Kunsthaus, und eine Fahrt nach Maribor, bei der der Initiator Peter Pakesch mit slowenischen Partnerinnen der Umethnostna galerija Maribor ein gemeinsames Projekt vereinbart habe. Zu tun habe dies auch mit der großen kulturpolitischen Herausforderung, die der Stadt bevorstehe. 2012 wird Maribor gemeinsam mit anderen Kommunen der östlichen Kohäsionsregion Sloweniens – so heißt das in der Übersetzung aus Brüsseler Slowenisch – bekanntlich als europäische Kulturhauptstadt fungieren, die drei dazugehörigen Buchstaben EPK (Evropska prestolnica kulture) dominieren seit der betreffenden Entscheidung in einer nahezu totalitären Weise den Marburger Kulturdiskurs.

„Gradec-Marburg“ ist natürlich nicht das erste Projekt, das sich mit einem kulturellen Transfer zwischen den – ausgehend von der historischen Region vor 1919 – zwei größten steirischen Städten beschäftigt. In den Neunzehnerjahren sei etwa an Gastspiele von Tomaž Pandur, damals ziemlich gehypter und am Slovensko Narodno Gledališče (SNG) in Maribor engagierter Theaterregisseur, erinnert oder an das kleine Ausstellungsprojekt „Urban feelings – urban facts“ (1999) von Aleksandra Kostić und Anton Lederer im KIBLA und Forum Stadtpark. Und natürlich an SteirerInnen und GrazerInnen, die an den heute eher konservativ-traditionellen Operninszenierungen des SNG interessiert sind – die dazugehörigen Autobusse avancierten nahezu zu einem integralen Bestandteil der kulturellen Identität Maribors.

Vier Diskussionen gab es bis dato, sechs weitere sollen im Laufe des Jahres 2009 folgen. Eines zeigt das Projekt bislang ganz deutlich: Die zentralen Grazer-Mariborer Verwerfungen des 20. Jahrhunderts – das „Marburger Blutbad“ vom Jänner 1919 oder das Wüten von Grazer Nazischern in Maribor zwischen 1941 und 1945 – besitzen keine tagesaktuelle Relevanz mehr. Aber auch eine erste Zwischenbilanz von „Gradec-Marburg“ selbst fällt extrem positiv aus, es handelt sich, was den Grazer Zugang betrifft, zweifelsohne um eines der sympathischsten Austauschprojekte. Vor allem weil wirklich ein aufrichtiges Interesse am Dialog zu erkennen ist, und die professionell produzierten Diskussionsveranstaltungen ordentlich gedolmetscht wurden, zumal Sprachbarrieren weiterhin existieren. Und auch der erkennbare Versuch in der Programmierung, beide Städte gleichwertig zu behandeln, ist lobenswert.

Jedoch beginnt, so zeigten die bisherigen Diskussionen, gerade hier das Problem. Ein Problem, das bislang öffentlich keinesfalls deutlich an- und ausgesprochen wurde. Das mag mit einem politisch korrekten wie diplomatischen Zugang seitens der Grazer TeilnehmerInnen zu tun haben, oder auch mit österreichischen Einschätzungen der Mariborer Kommunal- und Kulturpolitik, die nicht sonderlich adäquat zu sein scheinen. Denn im Moment muss etwa angesichts von massiven Korruptionsvorwürfen in Richtung der Mariborer Stadtregierung die Frage gestellt werden, ob es bei EPK um programmatisch Sinnvolles wie Nachhaltiges gehen wird. Oder eher um Immobiliendeals für konkrete Bauunternehmen. Davon war bislang noch nichts zu hören, was auch damit zu tun hat, dass die Podien von Marburger Seite eher offziös und vor allem mit von der Stadtregierung abhängigen Personen besetzt wurde. Vertreter unabhängiger Institutionen wie Pekarna oder KIBLA fehlten.

Gleichzeitig fiel aber auch die Diskrepanz der DiskutantInnen auf. Hochkarätigen „österreichischen“ Panelisten bei der Podiumsdiskussion über „Twin Cities“ im Grazer Kunsthaus am 10. Februar, darunter der Wiener Chefstadtplaner Kurt Puchinger oder der Zürcher Stadtforscher Christian Müller Inderbitzin, saß von Marburger Seite nur der für die Stadtverwaltung tätige Architekt Stojan Skalicky gegenüber. Skalicky fiel in der Diskussion – darüber machte sich auch die Mariborer Tageszeitung *Večer* lustig – vor allem durch nicht sonderlich städteplanerisch relevante kulinarische Geschichten auf: Der Grazer esse adriatischen Fisch in Maribor, der Marburger Nordseefisch in Graz. Gleichzeitig zeigte gerade diese Veranstaltung noch etwas anderes: Zwei Gemeinderäte aus Maribor, der illustre Stojan Auer und der Sozialdemokrat Vinko Mandl meldeten sich zu Wort, in einer Weise, die nahe legt, dass dieser Kulturkontakt eine relevante politische Bühne für die Draumetropole darstellt. Und gerade diese Relevanz öffnet auch die Möglichkeit für etwas mehr freundschaftliche Offenheit wie fundierte Kritik. Wenn es dazu noch kommt, dass sich die beiden Städte wirklich auch miteinander beschäftigen, könnte „Gradec-Marburg“ gar eine Erfolgsgeschichte werden.

„Twin Cities – Metropolitanregion Graz-Maribor“, Di, 12. Mai, 19 Uhr, Umethnostna galerija Maribor. Weitere Veranstaltungen der Reihe: www.kunsthausgraz.at. □



STREETGALLERY 2009

Karin Lemberg und Elisabeth Oswald

In den letzten Jahren haben sich die unterschiedlichsten KünstlerInnen und AktivistInnen mit ihren Produktionsstätten im Bezirk Lend angesiedelt und mit alteingesessenen BeobachterInnen und ProduzentInnen vermischt und vernetzt. Diese Bewegung wurde zum Motor des Stadteifestes „Lendwirbel“. Parallel dazu hat sich die Streetgallery entwickelt, die den ansässigen KünstlerInnen und AktivistInnen eine Nutzung des öffentlichen Raums als Experimentier- und Präsentationsfeld ermöglichen will. Die Streetgallery 2008 bot mit 39 Projekten und einer Beteiligung von über 60 KünstlerInnen einen Überblick über die Präsenz und Vielfalt der künstlerischen Positionen und Arbeiten der lokalen Kunst- und Kreativszene. Eine Dokumentation aller Arbeiten der Streetgallery 2008 mit Beiträgen von Anticool Company bis zweitopf ist seit kurzem um fünf Euro in diversen Shops wie Blendend, Haarschneiderei, Kunsthaus-Shop, Wendepunkt, Bücherstube u.v.m. erhältlich.

Wir möchten herzlichst zur Teilnahme an der Streetgallery 2009 einladen, die auch heuer wieder im Rahmen des „Lendwirbel“ von 07. bis 10. Mai stattfinden wird. Die Streetgallery wird wieder die Form einer großflächigen Ausstellung im öffentlichen Raum (gesamtes Lendviertel) annehmen, wobei wir dieses Mal unser Hauptaugenmerk auf ortsspezifische, interaktive Auseinandersetzungen legen. Der Spielplatz Lend ist eröffnet – wir warten neugierig auf Eure Einsendungen!

Einsendeschluss ist der 26. April
E-Mail an: streetgallery@lendwirbel.at
Infos unter: www.lendwirbel.at/streetgallery

Streetgallery 2008
Hrsg.: Karin Lemberg und Elisabeth Oswald
82 Seiten

Fotodokumentation: Thomas Raggam
Gestaltung: engarde □



Die Publikation zur Streetgallery 2008 | Foto: Karin Lemberg



BEWEGTE KLEIDER

assembly

Mit einer imposanten Installation an der Schnittstelle von Mode, Kunst und Architektur startet assembly – das Designfestival in Graz. Die Berliner Künstlerin Ursula Neugebauer zeigt im Haus der Architektur die Installation „tour en l'air“ – sieben von der Decke hängende, an Dekobüsten angebrachte Abendkleider aus rotem Taft beginnen sich nacheinander zu drehen. Aus einem ursprünglich statuarischen Zustand entwickelt sich ein ekstatisches Bewegungstheater mit immer schnelleren Pirouetten. Nach knapp eineinhalb Minuten brechen alle Rotationen gleichzeitig ab, schließlich kehrt Stille ein. Musik von Waldeck wird bei der anschließenden Eröffnungsmodenschau die ehemalige Rieckhalle zum Ballroom verwandeln.

assembly zeigt sich in diesem Jahr bunter und vielfältiger denn je. So viele kreative Köpfe wie noch nie laden die BesucherInnen von 15. bis 17. Mai zu einer mehrtägigen Reise in die Welt des Designs entlang der Annenstraße ein.

Vernissage der Installation
von Ursula Neugebauer: „tour en l'air“
Do, 14. Mai, 18 Uhr, HDA

assembly Eröffnungsmodenschau:
Do, 14. Mai, 20.30 Uhr, ehemalige Autowerkstätte Rieckh, Niesenberggasse 51, 8020 Graz

Vortrag von Ursula Neugebauer:
„Aus der Haut gefahren“
Fr, 15. Mai, 19 Uhr, HDA

Designzone Annenstraße:
Temporäre Shops und Installationen in und um die Annenstraße, Festivalzentrum: HDA
Fr, 15. Mai und Sa, 16. Mai, 10 bis 20 Uhr
So, 17. Mai, 11 bis 18 Uhr

Nähere Infos zum Programm unter:
www.assembly-festival.at
Kontakt: office@assembly-festival.at □



„tour en l'air“: Eine Installation von U. Neugebauer im HDA | Courtesy: WERKSTADT GRAZ | Foto: Luzt Bertram

„GEMEINSAM WOHNEN“ – WIE WIR WOHNEN WOLLEN!

Interkultureller Architektur-Workshop für Kinder

Ute Angeringer-Mimadu

Gemäß dem aktuellen Zweijahresschwerpunkt des HDA „GEMEINSAM“ begeben sich SchülerInnen, Lehrende, Architektinnen und ArchitekturvermittlerInnen auf Spurensuche zum Thema WOHNEN: Zuvor mit SchülerInnen des BRG Kepler untersuchte Wohnformen sowie eigene Entwürfe werden zur Zeit des Lendwirbel am 8. und 9. Mai im zur Architekturwerkstatt umgestalteten HDA weiterbearbeitet, um sie schließlich am Samstag in Form eines kleinen Symposiums der Öffentlichkeit zu präsentieren. Gleichzeitig wird am Südtirolerplatz eine spontane Wohnstruktur im Maßstab 1:1 entstehen. Wie viele Menschen könnten und viele müssen auf 42 m² wohnen, jenem Raum, der im Durchschnitt jeder/m ÖsterreicherIn zur Verfügung gleichzeitig ab, schließlich kehrt Stille ein. Musik von Waldeck wird bei der anschließenden Eröffnungsmodenschau die ehemalige Rieckhalle zum Ballroom verwandeln.

Interkultureller Kinderworkshop „Gemeinsam Wohnen – Wie wir wohnen wollen!“ am Fr, 08. Mai, 13-17 Uhr; Sa, 09. Mai, ab 10 Uhr; Kindersymposium, 14 Uhr; HDA und Südtirolerplatz. Eine gemeinsame Initiative von HDA, Kinderbüro Steiermark, GAFT, BRG Kepler. □



Ton-Hütte im Rahmen des interkulturellen Kinder-Architekturworkshops 2008T Foto: | Foto: Elmar Gubisch

MODELLE FÜR RÄUME

Markus Bogensberger

Die Ausstellung „Modelle für Räume“ zeigt ausgewählte Projekte, die im Rahmen von Lehrveranstaltungen an der Architektur fakultät der TU Graz entstanden sind. Dabei wird sowohl die thematische als auch die maßstäbliche Bandbreite von Gebäuden bis zur Landschaftsgestaltung. Im Rahmen der Eröffnung werden ProfessorInnen der Fakultät aktuelle Entwicklungen in der Architektur ausbildung präsentieren und diskutieren. Denn einerseits gibt es klassische Themen in der Architektur, welche sich kaum ändern, da sie sich an den ursprünglichsten Bedürfnissen der Menschen und ihrem Maßstab orientieren. Gleichzeitig befinden sich aber die sozialen, technischen und auch wirtschaftlichen Anforderungen an die Architektur in einem ständigen Wandel. Der Anspruch an die Ausbildung ist daher, den jungen ArchitektInnen sowohl das technische Wissen als auch das intellektuelle Rüstzeug zu vermitteln, um diesen Rahmenbedingungen bei der Lösung zukünftiger Gestaltungsaufgaben – vor dem Hintergrund des kulturellen Auftrages – gewachsen zu sein.

MODELLE FÜR RÄUME: Ausstellungseröffnung mit den Professoren Hans Gangoly, Ute Hirsberg, Klaus Loerhart, Joost Meuwissen und Roger Riewe, Moderation von Elke Krasny, am Mi, 29. April, 19 Uhr, HDA, Ausstellungsdauer: bis Mi, 06. Mai □



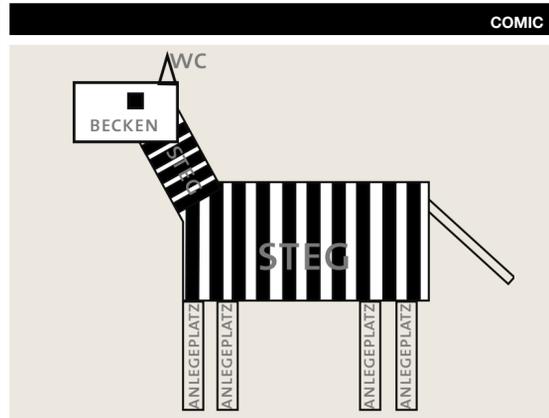
„Beyond Gravity“, Video von Eva Solgruber und Evelyn Termel im Rahmen eines Workshops in Domenigs Steinhaus zusammen mit Studierenden der kalifornischen SCI Arc. | Foto: TU Graz

STRANGER THAN ARCHITECTURE

„Einem Vorgang oder einem Charakter das Selbstverständliche, Bekannte, Einleuchtende zu nehmen und über ihn Staunen und Neugierde zu erzeugen“ – so beschrieb der Dramatiker Bertolt Brecht das Wesen der Verfremdung. Das Potential, eingeschlifene Denk- und Verhaltensweisen außer Kraft zu setzen, macht das Prinzip der Verfremdung bis heute für Architekten interessant. Vier davon präsentiert ein eintägiges

Symposium im HDA: 51N4E (Brüssel), BeL (Köln), Sadar Vuga (Ljubljana) und Splitterwerk (Graz). Konzipiert und moderiert wird die Veranstaltung von Andreas Ruby (Berlin), dem diesjährigen Kurator des Steirischen Architekturpreises und des dazugehörigen Jahrbuchs und Gastprofessor für Architekturtheorie an der TU Graz.

Stranger than Architecture am Mo, 11. Mai, 13-19 Uhr, HDA □



„Das Zebra“ aus der Reihe „Hannah's Architekturtiere“ | Comic: Hannah Windbichler

WIR GEBEN IHNEN

RAUM!

Als Partner des HDA

T. +43 316 32 35 00 | F. +43 316 32 35 00-75 | E. office@hda-graz.at | www.hda-graz.at

HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR GRAZ



Raum/Ruhe/Design

Die neuen Aufzüge von Schindler bieten maßgeschneiderte Lösungen für Menschen in allen Lebenslagen.

www.schindler.at



Schindler

design matters in emotional encounters.



In Kürze verfügbar:
Der neue XAL - Katalog.
Bestellen unter
SendMeVolume09@xal.com

XAL® XENON ARCHITECTURAL LIGHTING